

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 111.

Breslau, Freitag, 13. Mai 1892.

3. Jahrgang.

### Ein „Programm.“

Der schlesische Parteitag der Nationalliberalen hat sich mit einem Programmentwurf befaßt, welcher der nationalliberalen Partei künftig als Richtschnur dienen soll und der zweifelsohne die Stimmung der nationalliberalen gesinnten Parteigänger trifft. Darum ist er auch ein neuer Beweis dafür, daß die nationalliberale Partei eine rückläufige Bewegung macht und mit verwegener Muth an ihrer Abdankung arbeitet.

Noch vor Kurzem konnte die Presse jener Partei nicht eifrig genug den „oppositionellen Geist“ preisen, der die Bewegung gegen den preussischen Volksschulgesetzentwurf geschaffen habe, und die „Kölnische Ztg.“ redete in ihrer fröndlichen Stimmung gar von einer „Revision ihres Vernunft-Monarchismus“, wobei sie auf ihre republikanische Gesinnungsabstammung hinwies. Es geht dem edlen Blatte dabei freilich, wie einem gewissen „Studenten der unveräußerlichen Menschenrechte“, der für seine Schneidigkeit Reclame macht, im bebrängten Augenblick aber, seiner echten republikanischen Abstammung trogend, nur im „vernunftmonarchistischen“ Sinne eine lendenlahme Fehde gegen die Wahrheit führt.

Noch genug. Die angebliche Opposition der Nationalliberalen konnte nicht ärger bloßgestellt werden vor allem Volk, als durch den famosen Programmentwurf, den wir hier folgen lassen:

1. Die nationalliberale Partei steht in unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich und in dem unerwiderlichen Glauben, daß es der historische Beruf Preußens und der Dynastie Hohenzollern war und bleiben wird, Deutschlands Einheit zu schaffen und zu schützen.

2. Die nationalliberale Partei hält fest an dem Satz, daß für unser constitutionelles Leben nicht abstracte Theorien über parlamentarisches Regiment gelten, sondern die im

Geiste unserer Geschichte auszulegenden Vorschriften der preussischen bzw. Reichsverfassung.

3. Die nationalliberale Partei wird für Heer und Flotte jedes Opfer bringen, das die Lage der Dinge fordert.

4. Sie wird stets bemüht sein, daß ein friedliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche herrsche, denn sie weiß die große Bedeutung des kirchlichen Lebens für unser Volk voll zu würdigen; aber von dem Schutze der Denk- und Glaubensfreiheit und von den notwendigen und unveräußerlichen Rechten des Staates gegenüber der Kirche wird sie nichts preisgeben, namentlich nicht auf dem Gebiete der Schule und der Ehegesetzgebung.

5. Ebenso wenig wird sie rütteln lassen an dem durch Artikel 12 der Verfassung verbürgten Grundrecht des Landes, daß der Genuß des bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechts unabhängig ist von dem religiösen Bekenntnisse.

6. In den Grenzgebieten fordern wir den nicht-deutschen Elementen gegenüber eine maßvolle aber consequente Politik, besonders in Sachen der Sprache.

7. In der Colonialpolitik stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Entwicklung der Verhältnisse es für das Deutsche Reich wünschenswerth machte, Colonien zu erwerben, und halten es für falsch, durch unzeitige Sparsamkeit die Stellung und den Besitz zu gefährden, den wir mit schweren Opfern errungen haben.

8. Auf dem Gebiete der socialen Gesetzgebung fordern wir, nach dem schnellen Vorgehen der letzten Jahre, eine gewisse Ruhe und erhöhte Vorsicht, um erst abzuwarten, wie die bisher erlassenen Gesetze wirken.

9. Die bestehende gewerbliche Gesetzgebung und die auf ihr beruhende wirtschaftliche Freiheit werden wir nach wie vor gegen reaktionäre Angriffe verteidigen, die in Preußen begonnene Reform der Personalsteuern und die Ueberlassung der Realsteuern an die Gemeinden entspricht einer alten Forderung unserer Partei, für die wir stets eintreten. Im übrigen erklären wir, daß nach dem Abschluß der Handelsverträge und nach der Reform der preussischen Steuern zur Zeit keine wirtschaftlichen Fragen vorliegen, die als Parteifragen zu behandeln sind, daß wir aber von den Mitgliedern unserer Partei unbedingt fordern, daß in solchen Fragen ein jeder bestrebt sei, die persönlichen und localen Interessen dem Ganzen unterzuordnen.

10. Wir werden alle Bestrebungen unterstützen, welche dazu beitragen, die Beamten dagegen zu schützen, daß sie

wegen der Ausübung ihrer politischen Pflicht und Betheiligung am öffentlichen Leben in ihrer Laufbahn geschädigt oder von ihren vorgeordneten Behörden gemahregelt werden können. Wir werden deshalb namentlich bei allen Beamtenklassen dafür eintreten, daß das Aufsteigen im Gehalt durch Alterszulagen erfolge, welche dem Beamten nur auf Grund eines Disziplinar-Verfahrens verkürzt oder entzogen werden dürfen.

11. Auf dem Gebiete der Schule glauben wir zur Zeit keinerlei organisatorische Aenderung empfehlen zu sollen. Auf dem Gebiete der Volksschule stehen sich gegenwärtig die Wünsche der kirchlichen und politischen Parteien zu erregt gegenüber und auf dem Gebiete der höheren Schule die Vertreter verschiedener Systeme. Die Gesetzgebung soll sich hier zunächst beschränken auf die Regelung der Dotation und des Berechtigungswezens. Das letztere fordert eine umfassende und allseitige Umgestaltung. Die bestehenden Bestimmungen leiden an einer ungesunden Ueberhöhung der Schulbildung und insofern zahlreiche junge Leute, lange Jahre, in denen sie ihren Anlagen und ihrer künftigen Laufbahn gemäß praktisch beschäftigt werden müßten, ohne rechten Gewinn auf den Schulbänken zubringen.

12. Auf dem Gebiete des Strafrechts fordern wir die Wiedereinführung der Berufung in Strafkammersachen.

Selbst der zahmen „Vossischen Zeitung“ erscheint dieser Entwurf so reactionär, daß sie billig zweifelt, ob der Nationalliberalismus mit demselben Anschlusse nach links, d. h. an die Freisinnigen finden werde. Und in der That, es ist überflüssig, auf eine gründliche Besprechung der einzelnen Punkte dieses „Programms“ einzugehen, denn sie sprechen eine so laute volksfeindliche Sprache, daß Jedermann zu einer Verwerfung dieses Ausdrucks von Gesinnungslumperei gelangen muß.

Diese Partei hat die Stirn, dem unter den staatlichen Lasten seufzenden Volke ins Antlitz zu sagen, daß sie aus dem Volksäckel, nicht aber aus ihrer Tasche alles für Heer und Flotte bewilligen werde, was gefordert wird. Denn daran glaubt doch kein Mensch, daß trotz des Reichthums, der in national-

### Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Alfred winkte den Schwestern zu und ging. Er fühlte, daß er das tiefe Interesse, das er an dieser Marie nahm, nur allzu deutlich schon verrathen hatte; aber er hatte doch auch einiges über sie erfahren. Aber war diese Marie auch daselbe Mädchen, das er getroffen? Er wünschte es, er wußte selbst nicht, warum. Aber die Zeit die noch vergehen mußte, ehe er darüber Gewißheit erlangen konnte, dünkte ihm unerträglich lang. Er beschloß, den Bürgermeister aufzusuchen, Malchens Vormund, er hatte diesen notwendigen Besuch immer verschoben, heute würde er ihn zerstreuen, hoffte er.

Indessen kramte Minna immer eifriger in allen Kasten herum, und sie brachte ein weißes, stark vergilbtes Kleid von Linon und eine ungläubliche Menge von alten, sehr alten und sehr nichtigen Putzgegenständen zum Vorschein. So oft sie eine solche Reliquie aufstöberte, begrüßte sie sie mit einem lauten Ausruf und einem vergnügten Lachen.

„Ja, jetzt heißt sich's schön machen,“ rief sie, „sehr schön, damit wir uns neben unserm eleganten Alfred sehen lassen können.“

Amalie blieb am Stidrahmen, sie war keineswegs so phantastisch, wie ihre Schwester, und sie be-

trachtete die Dinge und sogar diesen ihren ersten Ball viel nüchterner.

„Aber mit was willst du uns denn schön machen?“ fragte sie endlich etwas ungeduldig, „ich sehe keine Möglichkeit dazu. Du kannst im Nothfalle das alte, weiße Tarlatankleid anziehen, obgleich es sehr gelb aussieht.“

„Das bekommt bei Licht erst einen feinen Ton, giebt acht, und wenn das ausgebügelte ist,“ — Minna strich mit der Hand darüber hinweg — „wunderschön wird es noch.“

„Kann sein, aber ich habe das nicht einmal.“

„Keine Angst, Herz, ich werde dir schon etwas zusammenrichten. Ach, ich freue mich, ich freue mich wie ein Kind!“ Sie schlug in die Hände, dann lief sie von der Schwester wieder zum Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand. „Sieh nur, Malchen, diese Unmasse von Bändern und Blümchen.“

„Und schönfarbigen Fliedreschen“, fügte die jüngere halb humoristisch, halb ärgerlich hinzu. „Ich kenne dich, du wirst mir daraus eine Carlekinsjacke zusammensoppeln, — o ja, du bist das im Stande, und aus dem andern Blunder wirst du mir eine Anzahl Anhängsel und Schleifen fabriciren, aber dann fehlt mir noch immer der Noth.“

Minna kraute sich in den Haaren. „Das ist richtig, ein Kleid ist die Hauptsache.“

„Ich dachte auch; ich müßte nur mein schwarzes anziehen, aber es ist auch nicht mehr schön.“

„Warum nicht gar, schwarz, so ein junges Mädchen, das muß ganz licht, ganz duftig —“

„Ja, licht und duftig,“ spottete Malchen, „aber woher denn nehmen? Licht und duftig, — da müßte ich mich nur in den alten Vorhang wickeln.“

Minna lachte, dann warf sie die schöne Auslese von quadrillirten, gestreiften und gebümmten Bändern aus Mamas Nachlaß wieder auf einen Haufen und slog auf die Schwester zu.

„Ich hab's, ich hab's!“ rief sie triumphirend. „Und du wirst licht und duftig und die schönste von allen sein; aber Geduld, mein Herzchen.“ Sie küßte sie.

Malchen sah sie etwas ungläubig an. „Geh, was meinst du denn?“

„Erinnerst du dich noch an die großen Couvertdecken von Papas und Mamas Betten?“

„Aus großgeblumtem Biz?“

„Ja, sie müssen auf dem Boden sein.“

„Nun, du wirst sie doch nicht für mich herunterholen wollen?“

„Ich mache dir ein Kleid daraus.“

Malchen sah empört auf, sie wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.

„Du bist abscheulich, du willst mich zum besten halten.“

„Bewahre, Malchen, ich werde —“

Malchen hielt sich die Ohren zu und stampfte voll Indignation mit dem Fuße auf.

„Gieb dir keine Mühe, ich werde nicht im großgeblumtem Biz mich zeigen, ich will nicht zum Gelächter dienen, da bleibe ich lieber zu Hause.“



liberalen Kreisen vorhanden ist, diese Partei selbst Opfer zu bringen bereit sei.

Noch in den jüngsten Tagen wendete sich das Organ des Hauptführers jener Partei, der „Hannov. Courrier“ gegen die Steuerreform des preußischen Finanzministers Miquel, die unter anderem eine Vermögenssteuer mit sich bringen soll, von der man noch nicht einmal die Grundzüge kennt.

Mit noch tieferer Stimm weist diese Partei jeden Schutz der arbeitenden Klassen für die nächste Zeit ab und beruft sich dabei — wach ein Hohn! — auf die socialen Gesetze der letzten Jahre, die gerade von nationalliberalen Politikern, wie Möller, Duhl, Dr. Böttcher u., gegenüber selbst der Regierungsvorlage entschieden verschlechtert worden sind, zum Nachtheil der Arbeiter, aber zum Vortheil der profitgünstigen Unternehmer.

Die größte Unverschämtheit ist jedoch gegenüber dieser Thatsache die Versicherung in Punkt 9 des Entwurfs, die nationalliberale Partei werde die bestehende gewerbliche Gesetzgebung gegen reactionäre Angriffe verteidigen.

Im Reichstage gebärdeten sich die Nationalliberalen bei Verathung der Gewerbenovelle ebenso reactionär wie die Stumm u. Das gewerblich-reactionäre Cartell bestand ja bei dieser Verathung aus den Herren Stumm, Müller, Gutfleisch u., alles verwandte Seelen und einig in dem Hasse gegen die Verbesserung der Lage der Arbeiter.

Den stets im Dunkeln schleichenden, nationalliberalen Verrath der Volks- und Parlamentsrechte hat man nicht einmal zu umkleiden gesucht, sondern im 2. Punkte des Entwurfs die — ganz „im Geiste der Geschichte“ natürlich — vollzogene Schmälerung der Volksrechte, die Verlängerung der Legislaturperioden des Reichstags u. — nicht nur sanctionirt, sondern eine Auslegung der Verfassungen empfohlen, die eben solchen Verrath gutheißt.

Und diese politische Sippe wurde jüngst, freilich nur in nationalliberalen Blättern, als ein starker Wall zum Schutze des Bürgerthums gepriesen. Wer diesen Schwindel glaubt, verdient zehnmal mehr geschanden zu werden, als es heute durch den Capitalismus und anderen -ismus schon geschieht.

Man sehe sich den Wortschwall an, den die Nationalliberalen Parteiprogramm nennen, und man wird zudem Urtheil gelangen, daß es keine Partei in Deutschland giebt, die das politische Leben mehr corrumpt, als die nationalliberale.

Fort mit diesem Giftpilze, auf dessen Oberfläche ein gleißender Schein lockt, der aber schon am ersten Geruch merken läßt, wie verderbenbringend er ist!

„Aber laß mich doch ausreden, du Kind, ich habe ja eine geniale Idee. Diese Couvertdecken sind mit weißem, sehr feinem Musselin gefüttert, ich trenne ihn heraus, ich wasche und härte und bügeln ihn, und passe auf! morgen Abend hast du ein neues, liches, duftiges Kleid.“

„Das ist nicht möglich.“  
„Verlaß dich drauf.“  
„Aber da muß ich —“  
„Du hast vor der Hand dabei nichts zu thun, stich nur fort, ich werde dich überraschen.“  
„Ah, Minna, du kannst dich solchen Illusionen hingeben.“

„Und du bist ein kleiner Philister, der an allem menschlichen Wisz verzweifelt, weil er selber keinen hat; aber warte, du sollst mich morgen um Verzeihung bitten.“

Sie nahm ein Tuch und schloß wie ein Blitz zur Thüre hinaus. Sie stieg auf den Dachboden.

Nach einer Weile kehrte sie zurück, ein altes, argvertautes, ungemein verknülltes Zeug mit sich schleppend. Sie hüthete sich, damit der Schwester vor die Augen zu kommen, sie blieb in der Küche und trennte hastig den Musselin ab, den sie sogleich einweichte, um nach einiger Zeit die weitere Proceedur des Waschens und Plättens vorzunehmen.

Das Mittagessen der Mädchen bestand an diesem Tage nur aus Milchreis. Minna behauptete, sie habe keine, durchaus keine Zeit, etwas anderes zu kochen, und sie schickte deshalb Alfred in die Restauration

### Ein Opfer des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Unsere Servilen sprechen nur immer von „ruhmvollen“ Erinnerungen, welche die Herrschaft der Hohenzollern geschaffen hat. Andere als „erhebende“ und „rühmliche“ Thaten der preußischen Herrscher giebt es für die bössliche Geschichtschreibung und Lehre nicht. Von so mancher unrühmlichen That reden und schreiben sie nicht.

Vor einiger Zeit ist jener Hans von Kochow gestorben, der am 10. März 1856 den Generalpolizeidirector von Hindelbey im Duell erschloß. Kochow hat schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen über den wirklichen Zusammenhang des Duells, welche erst nach seinem Tode veröffentlicht werden sollten. Jetzt hat in der „Westfälischen Zeitung“ Dr. Kobolek aus den privaten Aufzeichnungen Kochows Mittheilungen gemacht, für welche er sich auf einen Schriftsteller J. A. Meißner beruft, dem Hans von Kochow im Jahre 1888 Einsicht in seine Aufzeichnungen und die darauf bezüglichen Documente gestattete.

Bekanntlich war das Duell die Folge des Einbringens eines Polizeilieutenants in einen hochadligen Spielclub. Hans von Kochow suchte den Polizeidirector mit dem Grafen von Pourtales auf und drang darauf, zu erfahren, von wem und aus welchem Grunde der Polizeilieutenant den Auftrag erhalten habe, in den Club einzubringen. Herr von Hindelbey erklärte nunmehr, daß die Polizei einem bestimmten Befehl des Königs zufolge so zu handeln gezwungen sei. Seine Aussage lautete wörtlich: „Seine Majestät der König hat mir befohlen und gesagt: „Wenn Sie die Herren von Schmeling und von Heydebrand nicht aus Berlin schaffen, jage ich Sie fort, Herr von Hindelbey.“ Erläuternd fügte er noch das Folgende hinzu: „Der Herzog Wilhelm von Mecklenburg hatte in Berlin viel Schulden gemacht, besonders durch das Spiel. Seine Mutter, die Großherzogin Alexandrine, hatte das dem König Friedrich Wilhelm IV., ihrem Bruder, geklagt und denselben gebeten, dem Lebenswandel des Herzogs nachforschen zu lassen. Der König entsprach dieser Bitte und erfuhr nun, daß die Herren von Schmeling und von Heydebrand demselben im Spiel viel Geld abgewonnen hätten. Hans von Kochow und Graf von Pourtales schrieben diese Worte möglichst wortgetreu nieder. Als Hans von Kochow und von Schmeling sich dann Beschwerde führend über Hindelbey an den Minister des Innern und an den Commandanten von Berlin wandten, gab der Commandant von Berlin die Antwort, Herr von Hindelbey habe amtlich erklärt, die Aeußerung nicht gemacht zu haben: „Seine Majestät der König hat mir gesagt: „Wenn Sie die Herren von Schmeling und von Heydebrand nicht aus Berlin schaffen, jage ich Sie fort, Herr von Hindelbey.“ Hans von Kochow stellte hierauf in einem Schreiben an den Minister von Westphalen diese Erklärung gegenüber der mündlichen Aeußerung des Herrn von Hindelbey in Gegenwart des Grafen von Pourtales. Herr von Hindelbey mußte deshalb amtlich eine Lüge ausgeprochen haben. Herr von Kochow bemerkte, daß es

„zum geldnen Löwen“, wo Fritz gewöhnlich zu speisen pflegte. Die jungen Männer kehrten etwas spät am Nachmittag zurück, und da die Schwestern noch immer mit Ballangelegenheiten beschäftigt waren, so blieb Alfred auf seinem Zimmer bis zu der späten Nachmittagstunde, wo er gewöhnlich das Haus verließ, um einen Spaziergang in die Umgebung zu unternehmen. Fritz begleitete ihn nicht. Er war in diesen Tagen von einer neuen Composition sehr in Anspruch genommen, er hatte ein Trockenöl erfunden, das, seiner Meinung nach, herrliche Resultate liefern mußte. Er probirte und suchte diese zu studiren, und strich zu diesem Behufe alles nur mögliche und ihm erreichbare an. Er war soeben dabei, einen Kasten mit seinem Trockenöl zu überziehen, als Minna, den gewaschenen und fein durchgeplätteten Musselin am Arme, an seine Thür klopfte. Er strich und sang dabei und hörte das Klopfen nicht. Erst auf ein zweites, stärkeres rief er laut: „Herein!“

Als er Minna eintreten sah, ein Fall, der sich bisher nur gar selten ereignet, ertönte er vor Entzücken und eilte ihr, noch den Pinsel in der Hand, entgegen.

„Minna!“ rief er.  
„Zurück von meinem Musselin!“ gebot sie, diesen an die Brust drückend. „Kommen Sie mir nicht zu nahe, solange Sie diesen abscheulichen Pinsel in der Hand haben, denn daß Sie's nur wissen, das ist ein Ballkleid.“

(Fortsetzung folgt.)

ihm wünschenswerth erscheine, falls er eine seiner Ehre genügende Erklärung von Herrn von Hindelbey erlangen könne, es dem König zu ersparen, Entscheidung zu geben. Nunmehr versuchte das Herrenhausmitglied Geheimrath von Münchhausen zu vermitteln. Die Verhandlungen zerstückelten sich jedoch, weil Hindelbey sich nur bereit erklärte, Herrn von Kochow allein und unter vier Augen, also nicht schriftlich und nicht vor Zeugen die geforderten Zugeständnisse zu machen. Wenige Tage darauf, am 5. März 1856, reichte der Generalpolizeidirector von Hindelbey beim Könige sein Abschiedsgesuch ein, welches auch bewilligt wurde. Diese Thatsache blieb ein tiefes Geheimniß, um das damals nur der König und von Hindelbey wußten, da der Letztere in seinen Posten wieder eintreten sollte. Unmittelbar darauf ließ er Herrn v. Kochow durch den Geheimrath v. Münchhausen fordern.

„Als Grund dieser Herausforderung“, heißt es in dem Manuscript des Majors, „gab Herr von Münchhausen im Auftrage Hindelbays an, Letzterer hätte erfahren, daß er von mir in meinem Schriftstück der amtlichen Lüge bezichtigt worden sei. Ich nahm die Forderung an, ließ jedoch dem Herrn v. Hindelbey durch Herrn v. Münchhausen erklären: Nach meiner Ueberzeugung sei ich durch die Gesetze der Ehre nicht verpflichtet, mich mit ihm zu schlagen; ich hatte ihn in einer Weise angegriffen — und zwar um mich von einem Vorwurf zu reinigen — die es ihm möglich machte, sich in amtlichem oder gerichtlichem Wege von meiner Beschuldigung zu befreien; ich könne auch nach stattgefundenem Duell meine Ansicht über seine Erklärung vom 18. December 1855 nicht ändern — seine Lage würde sich daher durch einen Zweikampfsaum verbessern — trotzdem, wenn er bei seiner Forderung bliebe, würde ich mich stellen — das Stattfinden unseres Duells könnte ich jedoch nur als eine Gefälligkeit betrachten, die ich seiner Ansicht über die standesgemäße Erledigung unseres Conflictes erwiese. Herr v. Hindelbey war ein Opfer. Jene unselbige Mittheilung war ihm in der Uebereilung entschlüpft — später leugnete er dieselbe, um seinen König zu decken. Seine Lage war eine beklagenswerthe, sein Geschick ein tief tragisches. Er starb als treuester Diener seines Herrn.“

Das war recht dumm von Herrn v. Hindelbey, sich einem ungerechten königlichen Befehl zum Opfer zu bringen.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am 5. d. Mts. die zweite Verathung der Novelle zum Berggesetz beendet. Wenn sich die Bergarbeiter etwa der Hoffnung hingeeben hatten, daß einige arbeiterfreundliche Bestimmungen in dieselbe aufgenommen würden, so war dieselbe von vornherein um deswillen aussichtslos, als durch das famose Dreiklassenwahlsystem die Arbeiter in dieser gesetzgebenden Körperschaft nicht vertreten sind und die Großindustriellen im Verein mit den Großgrundbesitzern schon dafür sorgen, daß ihre Interessen in der Ausbeutung der Arbeitskraft nicht gefährdet werden. Auf die Verathungen selbst brauchen wir nicht einzugehen, es genügt schon, wenn wir den Commissionsbericht wiedergeben, insofern er sich auf

### Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 9 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Weiß-Sklavinnen. — Lust, mehr Lust! — Maria Gaetana d'Agnesi — Feuilleton: Die Doppelgängerin. Ein Märchen von Ri-Claassen. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestelgeld 50 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist soeben das 32. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Lotteriespectakel — Die moderne Prostitution. Von Dr. A. Blaschke. (Schluß) — Einzugsgelder in den Städten. — Das Proletariat in Oesterreich. Von Ernst Berner. II Das ländliche Proletariat. III. Das bürgerliche Proletariat. — Literarische Rundschau — Feuilleton: Die Lesling-Legende. Eine Rettung von Franz Wehring. (Fortsetzung.)

Die Zeitschriften „Monatschrift für Volkshilfen, Aufklärung und Unterhaltung“, „Die Zeitschriften“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich, welches in entschiedener Weise die Lehren des modernen Socialismus vertritt. Außer Abhandlungen über Volkswirtschaft, Volkserziehung, Geseßkunde, Gesundheitspflege, Naturwissenschaft, Culturgeschichte sowie Biographien berühmter Vorkämpfer d. Menschheit u. bringen „Die Zeitschriften“ auch gute Erzählungen, Romane, Novellen, Dramen aus dem socialen Leben, Gedichte u. Mit dieser Hervorbringung sind die „Zeitschriften“ in der Lage, allen gerechten Wünschen zu entsprechen. Soeben erschien das 4. Heft, 3. Jahrgang. Verlegt von J. Beranek, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstraße 1. Preis pro Heft 20 Kreuzer = 40 Pfennige. Probehefte stehen zur Verfügung.



Die Festsetzung des Maximal-Arbeitstages besteht. Von einer Seite war, nämlich folgender Paragraph beantragt: „Die Dauer der Beschäftigung unter Tag darf acht Stunden für die einzelne Schicht, 48 Stunden in der Woche, nicht überschreiten. Soweit aus besonderen Rücksichten Ausnahmen erforderlich sind, legt das Oberbergamt dieselben fest.“ Ueber die Discussion wird berichtet: Zur Begründung des Antrages wurde ausgeführt: Die Antragsteller vertreten der Normal-Arbeitstag seit lange, da sie in ihm die gesetzliche und deshalb friedliche Lösung zahlreicher mit wachsender Erbitterung gefochtener Meinungskämpfe zwischen dem Arbeiter und dem Arbeitgeber erhofften. Zwar seien ihre Vorschläge bisher nicht in der Reichs-Gesetzgebung durchgedrungen, es stehe aber nichts im Wege, spreche vielmehr manches dafür, in der Gesetzgebung des mächtigsten deutschen Bundesstaates und beim Bergbau mit der Verwirklichung des Normal-Arbeitstages den Anfang zu machen. Der preussische Bergbau habe ein solches Uebergewicht im Vergleich mit dem Bergbau der außerpreussischen Bundesstaaten, von welchen höchstens Sachen noch in Betracht komme, daß die Einführung des Normal-Arbeitstages beim preussischen Bergbau für den gesammten deutschen Bergbau entscheidende Bedeutung erlange. Der Bergbau sei wegen seiner großen Gefahren und vielen Gesundheitswidrigkeiten ganz besonders zur Feststellung eines Normalarbeitstages geeignet. Thatsächlich sei diese Feststellung auch bereits in alten Zeiten und Gelehen erfolgt, von der Ungebundenheit in der Dauer der Arbeitszeit loszukommen, werde auf keinem Gebiete lebhafter angestrebt, als auf demjenigen des Bergbaues. Die in dem Antrage verlangte Achtstundearbeit werde durch die neue westfälische Arbeitsordnung den Arbeitern unter Tage bereits gewährt, stehe also für den größten Theil der preussischen Steinkohlenbergwerke schon in unbeschränkter Geltung. Der Handelsminister widersprach dem Antrage. Der Reichstag habe den Normalarbeitstag verworfen, es sei deshalb schon aus staatsrechtlichen Gründen nicht unbedenklich, wenn ein einzelner Bundesstaat mit dessen Einführung vorgehen wolle. Er müsse bestreiten, daß der preussische Bergbau hierzu besonders geeignet sei. Die Verhältnisse der einzelnen Bergreviere Preußens seien so außerordentlich verschieden, daß die gesetzliche Gleichstellung der Arbeitsdauer in ihnen zum unnatürlichen Zwange werde. So lange nicht unter den bergbautreibenden Staaten eine Verständigung über den Normalarbeitstag herbeigeführt sei, werde sich Preußen wohl hüten müssen, ihn gesetzlich zu machen, umso mehr als die Wettbewerbsbedingungen der Bergwerke Preußens nicht die günstigsten seien und diesen vorzugsweise im Interesse ihrer Arbeiter Lasten auferlegt seien, welche von dem Bergbau anderer Länder nicht in gleicher Höhe zu tragen wären. Gegenüber dem Drängen der Bergleute auf den Achtstundearbeitstag, welcher übrigens mit eingerechneter Ein- und Ausfahrt gemeint sei, müsse auf die Thatsache hingewiesen werden, daß beim Bergbau bereits überall in Preußen eine Verkürzung der Arbeitszeit stattgefunden habe, und daß die preussischen Bergleute dabei trotz ihrer gesunkenen Leistungen die unerminderten hohen Löhne verdienten. Endlich sei auch nicht zuzugeben, daß die Bergarbeit gegenüber allen anderen Fabrikbetrieben so außergewöhnlich gesundheitswidrig einwirke, daß sich hierdurch ein Abgehen von dem System der Gewerbeordnung rechtfertigen lasse (!!!). Die Commissionsmitglieder, welche den Antrag bekämpften, wiesen darauf hin, daß über die Gesundheits-schädlichkeiten der Bergarbeit irrige und übertriebene Vorstellungen beständen (!?). Die Bergarbeit sei besonders gefährlich, aber nicht besonders gesundheitswidrig, das werde häufig verwechselt. Insbesondere die Lüftungseinrichtungen seien derartig verbessert, daß der Aufenthalt in der Grube nicht so gesundheitswidrig sei, wie derjenige in den engen dumpfigen Werkstätten. Zahlenmäßig stehe fest, daß in verschiedenen Gewerben mehr oder langwierigere Erkrankungen der Arbeiter auftreten als im Bergbau. Auch die Gefahren der Bergarbeit würden unter dem Einbruche der schrecklichen Massenunglücke vielfach überschätzt, die Küstenschiffahrt und die Walzarbeit fordere beispielsweise verhältnismäßig mehr Opfer als der Bergbau. Nachdem von einer dritten Seite bemerkt worden war, daß die Frage des Normalarbeitstages noch nicht reif zur Entscheidung sei, obwohl dieselbe wohl am ehesten für den Bergbau in Frage kommen könne, wurde der Antrag auf Einfügung eines neuen Paragraphen mit großer Mehrheit abgelehnt. — Die ultramontane Presse ist ob dieses Ausfalles sehr verstimmt, fürchtet sie doch, daß der geringe Einfluß, welchen sie unter einem Theil der Bergarbeiter noch besitzt, vollständig verloren gehen wird. Wir Socialdemokraten können das geschlossene Vorgehen der capitalistischen Interessen in dieser Frage nur beglückwünschen, weil durch dieselbe doch den Arbeitern in unabweisbarster Weise gezeigt wird, daß nur die Socialdemokratie es ist, welche die consequente Vertretung der Arbeiterinteressen auf ihre Fahne geschrieben hat.

Jede politische Bedeutung hat die officiöse „Nordd. Allgem. Ztg.“ bekanntlich der Maiseier der Arbeiter abgesprochen. Aber als Ereigniß von weitgehendster „politischer Bedeutung“ feiert sie gestern in einem Leitartikel, daß der zehnjährige preussische Kronprinz an seinem vorgestrigen Geburtstage als Secondlieutenant in das erste Garderegiment zu Fuß in Potsdam eingetreten ist. Sie schließt ihren von Servilismus tiefenden Artikel:

„In dem reichen Glanz der geschichtlichen Erinnerungen, welche das Gedächtnis an die Vorfahren grade an dem heutigen Tage in der Seele des jungen Fürsten wach ruft, wird derselbe die Bedeutung seiner nunmehrigen Zugehörigkeit zur Armee und seines näheren persönlichen Verhältnisses zu derselben voll erkennen und, als echter Hohenzoller dem Beispiel der Vorfahren folgend, den Ernst und die Treue in Unterordnung unter die Standespflichten beghätigen, welche der Soldatenberuf unabänderlich mit sich bringt.“

Wie gesagt, der junge Fürst ist zehn Jahre alt geworden am Freitag. Glaubt die „Norddeutsche“ wirklich, daß ein zehnjähriges Kind im Stande ist zu der Gedankenleistung, die sie ihm zuschreibt?

Der freisinnige Antrag zur Schloßlotteriefrage konnte am Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus nicht zur Verhandlung kommen, weil der kleine kaiserliche Kronprinz an diesem Tage 10 Jahre alt wurde und nach hohenzollerischem Brauche an diesem Tage als Lieutenant in die Leibcompagnie des ersten Garderegiments in Potsdam eingestellt wird und zum ersten Male Dienst that, indem er als schließender Officier hinter der Compagnie marschirte. Zu diesem feierlichen Acte waren auch sämtliche Minister befohlen. Daher mußte das Abgeordnetenhaus seine Sitzung mit Petitionsberathungen ausfüllen. Der freisinnige Antrag soll nun erst in dieser Woche zur Berathung kommen.

Wir erhalten Bundesgenossen. In einem Artikel, „Wetterleuchten“ betitelt, schreibt die „Mugsburger Postzeitung“:

„Inzwischen sind die destructiven Mächte mit ungeminderter Kraft an der Arbeit, die Grundlagen des Staates und der Kirche zu zernagen. Nicht bloß die Socialisten sind damit gemeint. Die Mehrzahl der berufsmäßigen Vertreter der Wissenschaft unter den Universitätsprofessoren säen die nämliche giftige Saat von ihrem Katheder aus, mit der die socialdemokratische Fäulnis die Herzen des Volkes vergiftet. Ein Staat, welcher gestattet, daß der Unglaube öffentlich gelehrt werde, legt sich selbst den Strid um den Hals. Der Kampf gegen Glauben und Ehren wurde in Frankreich vorbereitet und eingeleitet durch die berühmten Encyclopädisten. Was vor hundert Jahren die Encyclopädisten in Frankreich ausführten, das besorgen bei uns seit Jahren die Professoren der Universitäten. An allen Hochschulen befinden sich Lehrer — und sie bilden bereits die Mehrzahl — welche ungläubig sind und den Unglauben predigen, die Glaubenslehren des Christenthums verspotten und manchem unverdorbenen Studenten den Glauben rauben.“

Wir haben schon oft betont, daß die Socialdemokratie sozusagen die auf das Leben angewandte Wissenschaft sei. Insofern sagt die „Mugsburger Postzeitung“ nichts neues. Aber sie verurtheilt ihre eigenen reactionären Ziele, indem sie die Ergebnisse der Wissenschaft verurtheilt und die mittelalterliche Verbannung wieder heraufbeschwören will. Wir sind also nach ihr die Freunde der Wissenschaft und damit der Wahrheit.

„Das Ganze halt!“ bläst die officiöse „Nordd. Allgem. Zeitung“ den Arbeiterschutzbefürwortern zu. In einer Besprechung der zahnmen Anträge Hise, Stöbel, Dasbach zur Berggesetznovelle findet das Organ, daß diese Vorschläge weit über jenes Maß hinausgehen, welches Praxis und Erfahrung gebieten. Dann schreibt das Blatt weiter:

„Wenn diese Tendenz des Immerweiterstrebens immer wieder breiten Raum in den parlamentarischen Discussionen gewinnt, so darf man sich nicht wundern, wenn die Unternehmer endlich von der Besorgniß erfaßt werden, es solle der Schutzmann zum Regulator aller gewerblichen Verhältnisse erhoben werden. Unsere Gesetzgebung hat dem Unternehmer behufs Verbesserung und Sicherung des Looses der Arbeiter so erhebliche Verpflichtungen auch persönlich auferlegt, daß es dringend notwendig erscheint, nun auch der Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse und der Klärung derselben einen gewissen Spielraum zu gönnen. Nichts könnte eher dahin führen, unsere Gewerbe in der That concurrenzunfähig zu machen, als wenn administrativer Ueberreifer der Freude an der Arbeit, am Schaffen und Streben so weit Abbruch thäte, daß den Lebenden, strebenden, erfindenden Factoren im gewerblichen Leben über der Sorge, nur ja nicht in Conflict mit formalen Anordnungen zu gerathen, Lust und Möglichkeit an steter Vervollkommnung und Ausgestaltung ihrer Production verloren gingen.“

Dies ist ganz dieselbe Form, welche die reinen Unternehmerorgane bereits vor dem allgemeinen Arbeiterschutze nach dem kaiserlichen Erlasse im Jahre 1890 anschlugen. Jetzt liegen keine kaiserlichen Erlasse vor, Herr Stumm bekommt den rothen Adlerorden, sein Verhältniß zu seinen Arbeitern ist nach allerhöchster Anerkennung ein ideales, und das officiöse Organ warnt vor dem Schutzmann, welcher den Arbeiter beschützen soll. Das ist auch ein „neuer Kurs“. Wir können ihn natürlich nicht für den richtigen halten.

Wie man „sparen“ kann! Viel unworden sind immer die Cantinen der Militärwerkstätten in Spandau, da sie für den Inhaber förmlich eine Goldgrube sind. Der Deconom der Gewehrfabrik-Cantine, ein früherer Feldwebel des Elisabeth-Regiments, erwarb dabei, wie uns aus Spandau geschrieben wird, in vier Jahren ein Vermögen von mehr als 200 000 Mark (!) und ist darauf Gutsbesitzer geworden. Seitdem ist der Verdienst etwas eingeschränkt worden, indem jeder Cantinenwirth 4 Mark für jede ausgeschänkte Tonne bayrisch Bier an die Fabrik abgeben muß. Bei dem großen Umsatz werden die Wirthhe aber doch noch in kurzer Zeit vermögende Leute. Neuerdings ist aber eine Wendung eingetreten. Die Pulverfabrik-Cantine ist neu verpachtet worden, und da hat ein Berliner Restaurateur den Zuschlag erhalten, der 12 M. 50 Pf. für jede Tonne abgiebt. Sollte der Wirth bei dieser neuen Bedingung bestehen können, so ist nicht zu zweifeln, daß die Militärbehörde auch die anderen

Fabrikcantinen an die Meistbietenden vergiebt. Das Lonnengeld wird im Interesse der Arbeiter verwendet. Deutsche Colonialgehälter. Wir lassen uns die nutzlosen Colonialabenteuer etwas kosten. Es beziehen der Gouverneur von Kamerun 80 000 M., die Commisare von Togo und Südwest-Afrika je 18 000 M. Das Gehalt des Gouverneurs von Ostafrika ist in der Gesamtsumme des ostafrikanischen Staats von 2 1/2 Millionen enthalten und im Etat nicht besonders angegeben; es dürfte 50 000 M. betragen. Außerdem erhält der Reichscommisare des Neu-Guinea-Schutzgebietes 30 000 M. und der Commisare für die Marschall-Inseln ebenfalls 18 000 M.

Eine empfindliche Züchtigung wurde der „Magdeburger Zeitung“ durch den Amtsvorsteher von Groß-Ottersleben zu Theil. Das capitalistische Blatt brachte über die in Groß-Ottersleben stattgehabte Maiseier der Magdeburger Socialdemokraten einen Bericht, in welchem u. A. behauptet war, daß bald Betrunkene sich auf der Straße bemegt und die Kirchgänger gestört hätten; durch alle Feld- und sonstigen Arbeiten der kleinen Leute könnte die Sonntagsruhe nicht so gestört werden, wie es am 1. Mai durch die Socialdemokraten in Ottersleben geschehen sei. Dieser ganze Bericht war frech erlogen. Die „Magdeburger Zeitung“ wurde von dem erwähnten Amtsvorsteher preßgesetzlich gezwungen, eine Berichtigung zu veröffentlichen, in welcher u. A. gesagt ist, daß durch die Maimanifestanten die Ruhe, Sicherheit und Ordnung nirgends gestört wurde, und die Behauptung, es hätten sich Betrunkene auf der Straße bewegt und die Kirchgänger gestört, aus der Luft gegriffen sei. Die Redensart „So etwas sei in Ottersleben noch nicht dagewesen“, wäre deshalb dem Einsender des Berichtes zurückzugeben. — Als neuer Beweis dessen, was in der „Magdeburger Zeitung“ über die Socialdemokratie Alles zusammengeklagen wird, ist die Erklärung des Amtsvorstehers von Werth. Aus derselben geht übrigens noch hervor, daß die Anordnungen der Magdeburger Polizei, welche nach Groß-Ottersleben Mannschaften sandte, ebenso überflüssig waren, wie die gleichen Maßnahmen anderwärts.

Die „Sensationsnachricht“ vom Auffinden socialdemokratischer Schriften in den Halle'schen Kasernen scharfträgt jetzt die „Halle'sche Zeitung“ dahin ein, daß nicht bei Hausdurchsuchungen solche Schriften gefunden worden sind, sondern daß von socialdemokratischer Seite aus der Versuch gemacht worden war, den in die Kasernen zurückkehrenden Mannschaften ein socialdemokratisches Flugblatt zuzustecken, das von den Soldaten der Vorchrift gemäß sofort den Vorgesetzten behändigt worden sei. — Jetzt fehlt nur noch, daß die Meldung endgiltig dahin richtig gestellt wird: eine Köchin habe ihrem uniformirten Schatz eine in ein socialistisches Flugblatt gewickelte Wurst zugesteckt. Dann dürfte man so ziemlich bei der Wahrheit angekommen sein.

Sie lügen Alle! Wie mißtrauisch man gegenüber der gegnerischen Berichterstattung über die Maiseier sein mußte, zeigen die Berichte über die Hamburger Feier. Der „Frankfurter Zeitung“ wurde telegraphirt:

Hamburg, 1. Mai. Die Maiseier der Socialisten nahm einen guten Verlauf. Der großartige Festzug aller socialistischen Vereine, gegen 15 000 Personen zählend, mit massenhaften Standarten und zahlreichen Musikchören, stellte sich längs der Alster auf ...

Ein Telegramm der „Börsenhalle“ bezifferte die Zahl der Teilnehmer auf etwa 33 000.

Ein Telegramm des „Berliner Tageblatt“ bemerkt die Zahl der Festzugtheilnehmer auf mehr als 40 000. Nun aber ist nach dem „Echo“ die Minimalziffer der Teilnehmer am Zuge 100 000, auf dem Festplatz 150 000.

Ein anderer Fall: Das „Berliner Tageblatt“ läßt sich aus München telegraphiren, daß die Zahl der Besucher der Münchener Kindl-Versammlung 400 betragen habe. Sollte hier mit Absicht eine Null weggelassen sein?

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Der Wiener Bürger rebellirt gegen die Polizei. Er hat den Ausnahmezustand lautlos hingenommen; die Hunderte von Ausweisungen machten ihm nicht Kopfweh; die Confiscation des Vereins- und Versammlungsrechtes ließ ihn kalt; der Schubwagen, dem er täglich begegnet, macht ihn nicht einmal nachdenklich. Der Wiener Bürger ist geduldig und polizeifromm. Aber endlich reißt seine Geduld. Es giebt Uebergriffe, welche dem loyalsten Unterthan das Blut siedeln machen müssen. Ein solcher unerhörter Rechtsbruch ist geschehen: Der elektrische Blumencorso ist polizeilich untersagt worden. Und das, obwohl nicht nur elliche Grafen und eine Fürstin an der Spitze des Unternehmens stehen, sondern



sogar 1 200 Veteranen als Festordner verwendet werden sollten!! Ein wahrer Sturm der Entrüstung rast durch die Wiener Presse; sie protestirt gegen die Vergewaltigung der staatsbürgerlichen Rechte und gegen die Schädigung der wirtschaftlichen Interessen des Volkes. Endlich ist der Fleck gefunden, wo der Liberalismus empfindlich wird. Wenn die Heg' in Gefahr ist, dann packt ihn die Empörung.

**Schweiz.**

**Zimmer vorwärts!** In Genf ist am 1. Mai eine neue socialistische Zeitung „Le Federation“ erschienen. — Die Typographia Bern beschloß, der am Pfingstsonntag in Burgdorf zusammentretenden Generalversammlung den Beitritt des Verbandes zur socialdemokratischen Partei zu empfehlen.

**Frankreich.**

**Anarchistisches.** Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte den Anarchisten Simon zu fünfjährigem Gefängnis, Mathieu zu fünfjährigem Gefängnis und fünfjähriger Ausweisung, die Italiener Sartorio und Fabri wegen Tragens verbotener Waffen zu sechsmonatlichem Gefängnis. — Der Gerichtshof in Montbrison beauftragte das Pariser Gericht mit dem Verhör des Anarchisten Simon in der Angelegenheit gegen Ravachol wegen gemeinen Mordes.

**England.**

**So ist's recht!** Im Londoner Geschäftsrath ging es am Dienstag Abend heftig zu. Es handelte sich darum, welche Löhne den Arbeitern, welche die städtischen Arbeiten besorgen, gezahlt werden sollen: „gerechte“ (fair) Löhne oder Gewerkschaftslöhne. John Burns vertrat den letzteren Standpunkt. Die Unternehmer müßten dazu angehalten werden, die Löhne zu zahlen, welche die Londoner Gewerkschaften festgesetzt hätten. Der Begriff „gerechte“ Löhne sei sehr bedenklich. Was in der einen Gegend „gerechte Löhne“ wären, seien in der andern Ausbeutungslöhne. John Burns drang durch.

**„Unbequeme Gäste“** sind die Arbeiter immer, wenn sie vor die herrschende Gesellschaft und deren Repräsentanten hinstreten und ihr Recht geltend machen. Das weiß man aus Erfahrung. Wir theilten mit, daß die Leiter der Arbeiter-Rundgebung im Hyde Park an Lord Salisbury, Herrn Balfour und Herrn Gladstone die Aufforderung gerichtet hatten, sie sollten eine Abordnung empfangen, die ihnen das Verlangen nach der gesetzlichen Feststellung eines achtstündigen Arbeitstages vortragen würde, selbstverständlich zu dem Zweck, daß die genannten Staatsmänner sich über den Gegenstand in mehr oder minder bündiger Form äußern sollten. Ueber die abweisenden und ausweichenden Antworten, welche die drei Staatsmänner gaben, sind unsere Leser unterrichtet. Der „Köln. Ztg.“ wird dazu aus London geschrieben:

„Die Antworten Salisburys, Gladstones und Balfours wurden von dem Ausschuss für den achtstündigen Arbeitstag mit Zeichen großer Unzufriedenheit aufgenommen und bezüglich des Briefes von Gladstone sogar der Antrag gestellt, er solle feierlich dem Papierkorb überantwortet werden; doch lehnte der Vorsitzende es ab, darüber abstimmen zu lassen. Schließlich begaben sich einige Delegirte unter Führung des bekannten verdienten Abgeordneten Cuninghame Graham nach dem Unterhaus, wo sie einige Parlamentsmitglieder, hauptsächlich Vertreter von London, um Gehör angingen. Die Abgeordneten ließen sich auch wirklich zunächst auf Unterhandlungen ein, bis einer derselben, Sir Charles Russell, den schlauen Einfall hatte, die Delegirten aufzufordern, sie sollten die ganze Sache genauer formuliren, dann wolle man an einem später darüber zu vereinbarenden Tage weiter verhandeln. So wurde man die unbequemen Gäste los.“

Die unbequemen Gäste allerdings, aber den unbequemen Gast, die Arbeiterfrage, ist man damit nicht los!

**Italien.**

**Abgewirtschaftet.** Alle der Monarchie zu Gehob stehenden Staatsmänner: Crispi, Rudini, Nicotera u. s. w. haben abgewirtschaftet, und Imbriani mit seinen Freunden, die mehr und mehr die Situation beherrschten, sind Republikaner und werden sich ebensowenig dazu hergeben, die Monarchie zu retten, wie den Dreibund. Was jetzt versucht wird, die Krisis zu verkleinern, hat für uns kein Interesse — und das, was Interesse für uns hat: der Verfall des italienischen Königreichs und die Abbröckelung Italiens vom Dreibund, vollzieht sich nicht in Tagen und auch nicht in Wochen. Man spricht bereits von einem provisorischen Ministerium, das die Kammer auflösen und der neuzuwählenden Kammer das Weitere überlassen soll. Das wäre jedoch nur ein hinauschieben der Entscheidung. Und hierzu kommt noch, daß das gegenwärtige Wahlsystem gar keine, auch nur annähernd den Volkswillen und die Volksinteressen ausdrückende Vertretung herbeiführen kann. Nur ein Fünftel der thatsächlich Wahlfähigen hat das Wahlrecht. Die Massen, d. h. das gesammte arbeitende

Volk sind politisch rechtlos. Wie lange wird aber die Monarchie in Italien sich mit dem allgemeinen Wahlrecht vereinigen lassen?

**Nord-Amerika.**

In der Eisen-Industrie hat wieder einmal eine jener „Revolutionen“ stattgefunden, welche der großen, allgemeinen Revolution auch in diesem Lande die Wege ebnet. Es ist nämlich in der Stahlproduction ein Verfahren erfunden worden, welches die Herstellungskosten um 50 pCt. vermindert und zudem die bisher benötigten gelernten Arbeiter überflüssig macht. Es ist in dem betreffenden Werke denn auch schon eine große Anzahl derselben entlassen worden.

**Arbeiterbewegung.**

**Mahnwort**

an alle Dach- und Schieferbedecker Deutschlands.

Collegen! Ueberall regen sich die Arbeiter, welche noch keiner oder nur einer Localorganisation angehört haben, um sich einer Organisation anzuschließen, wie sie die moderne Arbeiterbewegung haben will, nämlich einem Central-Verband über ganz Deutschland. Dieser Verband ist gegründet, hat aber in der kurzen Zeit seines Bestehens sich noch nicht zu der Größe, die wir erstreben, aufschwüngen können. Collegen! An Euch wird es nun liegen, ob Ihr noch weiter theilnahmslos dastehen und im Schlaf weiter leben oder Euch aufzurütteln und Mann für Mann dem Verbands beitreten werdet. Nehmt Euch ein Muster an den Unternehmern, die haben den Werth der Organisation weit besser erkannt wie Ihr, mögen dieselben sich noch so arg befehlen und im Preisdrücken sich entgegnetreten, in einer Hinsicht werdet Ihr sie immer einig finden, das ist in brutaler Behandlung Ihrer Arbeiter, in größtmöglicher Ausnutzung unserer Arbeitskraft und in allergeringster Bezahlung für unsere anstrengende, in jeder Stunde den Tod vor Augen habende Arbeit. Seid Ihr denn zufrieden? Sind unsere Löhne mit dem Preise der Lebensmittel und Mithen gestiegen? Im Gegentheil, die Löhne sinken von Jahr zu Jahr und Ihr sinkt mit. Darum ermannt Euch, kämpft für Eure Existenz, denn wer keinen Muth zu kämpfen hat, dem hilft Niemand vor den Erbärmlichkeiten. Da aber der Einzelne nicht im Stande ist, den Kampf gegen seinen Ausbeuter aufzunehmen, ist es nothwendig, uns zusammenzuthun, um ein großes Ganzes zu bilden, denn nur so werden wir die in unserem Gewerke eingerissenen Schäden beseitigen und unsere so überaus traurige wirtschaftliche Lage aufzubessern im Stande sein. Darum auf, ehe es zu spät ist, tretet Mann für Mann unserer Organisation bei. Alle Anfragen, auch um Zusendung von Statuten, richtet man an den Unterzeichneten. Gleich eilig rufen wir Euch unsere Satzung ins Gedächtniß, dieselbe ist die einzige Fachzeitung, welche die Interessen der Dachbedeckergesellen voll und ganz vertritt. Probenummern gratis und franco durch Unterzeichneten.

Mit collegialem Gruß

S. Pollwitz,

Central-Vorsitzender des Verbandes der vereinigten Dachbedeckergesellen und Berufsgenossen Deutschlands und Verleger der „Allgemeinen Dachbedecker-Zeitung“.

Berlin N., Schwedterstraße 52, III.

**Kleine Chronik.**

**Krieg im Frieden an der deutsch-russischen Grenze.** Die „Thorner Ztg.“ meldet vom 7. Mai: „Preussische Landleute in Stanislawo, hart an der russischen Grenze, beobachteten vorgehern, wie ein russischer Grenzsolbat einen Mann, der von Preußen die Grenze passirte, niederstach und tötete. Auf einen Signalschuss kam ein zweiter Grenzsolbat herbei. Beide schleppten die Leiche in den Wald. Es wird angenommen, daß der Mann ein preussischer Unterthan ist.“

**Aus den Fern-Colonien** meldet das „Berliner Tagebl.“: „Der Stadstrompeter Radschies vom 3ten Garde-Mann-Regiment in Potsdam, gegen welchen eine Untersuchung eingeleitet war, weil er dem Trompeter-Aspiranten Opitz während des Dienstes ins Gesicht gespiert haben sollte, wurde vom Kriegsgericht mit einem Verweis bestraft.“

Wenn der Trompeter-Aspirant dem Stadstrompeter mit dem schönen Namen in's Gesicht gespiert hätte, würde anstatt eines Verweises eine Verweisung in die Kaimatten auf wer weiß wie viel Jahre oder Jahrzehnte die Folge gewesen sein!

**Wieder Eintr.** Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht Altona erläßt jedoch einen Steckbrief gegen den nach Holland entflohenen Rechtsanwalt von Alten

aus Rembek, der wegen bedeutender Unterschlagungen gerichtlich verfolgt wird.

Der ehemalige badische Landtags-Abgeordnete Gsell wurde zu Freiburg wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 32 Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenverlust verurtheilt. Seine Zurechnungsfähigkeit wurde angenommen. Ein Mitangeklagter wurde freigesprochen.

**Kannibalendeutsch.** Der Armenpfleger einer kleinen hessischen Marktgemeinde berichtet von seiner Erhebungen über zwei Unterstützungsbewerber folgendes: „A. N. ist ein sehr armer Mensch, welcher schon anberthhalb Jahre nur von seiner alten Großmutter lebt. Wohingegen der B. F. minder empfehlenswerth erscheint, weil er auf- und absteigende Verwandte hat, von denen er sich nährt!“

Ein Zeichen der Aufklärung. Im Stadtkreis Stettin haben im Jahre 1891 von den 984 evangelischen Paaren, welche die Ehe schlossen, nur 557 oder 56,6 pCt. die kirchliche Trauung begehrt. Man lebt ohne den priesterlichen Segen mindestens ebenso glücklich, wenn nicht noch glücklicher.

Ueber die Zahl der Selbstmorde hat das königl. statistische Bureau in Preußen interessante Untersuchungen angestellt, welche das Ergebniß geliefert haben, daß in Preußen mit zunehmenden Jahren im Allgemeinen die Zahl der Selbstmorde wächst; nur einmal, in der Altersklasse von 25—30 Jahren, erfährt die Vermehrung der betreffenden Verhältniszahl bei der Gesamtbevölkerung eine Unterbrechung. Wenn sich im Uebrigen Abweichungen von dieser Erscheinung hin und wieder in den höchsten Altersklassen einstellen, so muß dies mit auf die verhältnißmäßig geringe Zahl von Personen, welche hierbei in Frage kommen, zurückgeführt werden. Die statistisch festgestellte Thatsache ist sehr erklärlich, da mit dem zunehmenden Alter einmal die Zukunftshoffnungen immer mehr schwinden, und zugleich die sich häufenden Krankheitsfälle die Freude am Leben stark beeinträchtigen, im hohen Alter aber nicht nur oft durch das Hinsinken der Verwandten und Bekannten das Leben einsam, sondern auch der Kampf ums tägliche Brot für arme Leute geradezu aussichtslos wird. Es starben in Preußen von 100 000 Lebenden im Alter von:

10—15,	15—20,	20—25,	25—30,	30—40,
2,2	13,3	22,5	21,7	24,7
40—50,	50—60,	60—70,	70—80,	
37,5	45,8	50,2	58,9	
		80 und mehr Jahren		
		68,3.		

Bei den Frauen tritt noch in den Altersklassen von 30—40 Jahren eine geringere Selbstmordziffer zu Tage (9,8), als bei derjenigen von 20—25 Jahren (12) und allen späteren (12,8 u. s. w.). — Die Gesamt-Selbstmordziffer hat sich seit 1888 in aufsteigender Linie von 18,5 bis zu 19,9 auf 100 000 Lebende bewegt. Gegen das Jahr 1884 hat sie dagegen abgenommen, da sie damals 20,9 betrug.

Ein Vorschlag zur Güte. Der britische Botschafter in Paris, Lord Dufferin, hat bei dem Jahrestag der britischen Handelskammer zu Paris eine Rede gehalten, in welcher er u. A. sagte: „In früheren Tagen wurden Kriegserklärungen mit großen Ceremonien, unter Trompetenschlägen durch die Herolde der Könige verkündigt. In modernen Zeiten werden dieselben in kurzen, oft ungrammatischen Telegrammen vermittelt. Meine neue Idee über die Methode der Vermittelung von Kriegserklärungen würde dahin gehen, zwei hohe Galgen an der Grenze zu errichten und mit gehührendem Pompe und Decorum die beiden Botschafter der respectiven Staaten aufzuhängen. Wenn das Instrument noch durch die Gegenwart der beiden auswärtigen Minister verschönt würde, so würde die Lektion um so drastischer sein.“ Wir empfehlen diesen milden Beitrag zur Frage des Militarismus den Ministern und Diplomaten der „Kultur“-Staaten auf das Angelegentlichste.

**Gerichtliches.**

**Burzen.** Zu zwei Monaten Gefängnis wurde gestern unser Genosse, der Redacteur Ab. Thiele, vom hiesigen Schöffengericht verurtheilt wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Hans Blum in Leipzig. Die Beleidigung sollte erfolgt sein durch einen Artikel, der in der am 11. December 1891 erschienenen, vom Beklagten redigirten Zeitschrift „Der Volkswart“ unter der Ueberschrift „Hans Blum, der Patriotenhauptidee“ ein Landesverräter?“ erschienen war. Der Artikel behandelte die Betheiligung der sächsischen National-liberalen an den 1866er Annegionsbestrebungen.

**Melbourne, 2. Mai.** Der Massenmörder Deeming zum Tode verurtheilt. Die Verhandlungen gegen den Frauenmörder Deeming sind heute be-



endet worden. Zur Entlastung wurde zuerst der Reporter Mr. Symons vernommen, der zugegen war, als der Angeklagte im Eisenbahnwagen von krampfartigen Paroxysmen befallen wurde. Dr. Springthorpe, Präsident des Melbourne und Victoriazweiges der British Medical-Association, gab hierauf seine Meinung dahin ab, daß Deeming ihm absichtlich die Unwahrheit über in seiner Familie erblichen Wahnsinn gesagt habe. Ob es möglich sei, daß er das Verbrechen in unzurechnungsfähigem Zustande eines epileptischen Anfalles begangen, könne er ohne weitere Untersuchungen nicht beurtheilen. Dr. Fishbone neigte der Ansicht zu, daß der Verbrecher wahnsinnig sei. Hierauf hielt Dr. Deakin seine Verteidigungsrede, in welcher er sich auf den Wiener Dienstmädchenmörder Schneider berief, dessen Gehirn bei der Section zweifellose Beweise von Geisteskrankheit geboten habe. Wenn die Jury Deeming für gesund und unschuldig halte, möge sie ihn in Freiheit setzen, wenn sie ihn jedoch für schuldig befinde, so beschwöre er sie, ihn lebenslanglich in einer Irrenanstalt zu deteniren. Die Rede wurde durch feindliche Demonstrationen der auf der Straße wartenden Menschenmassen unterbrochen. Nach dem Verteidiger plaidierte der Anwalt der Krone, Mr. Walsh, und kaum hatte dieser geendet, so bat Deeming selbst ums Wort und erklärte in längerer Rede, das Gericht sei nicht unparteiisch verfahren, er sei unschuldig. Die Jury berieth ungefähr eine Stunde lang. Nach ihrer Rückkehr erklärte der Obmann unter athemloser Stille, die Jury habe Deeming für schuldig befunden und halte ihn für geistig gesund. Der Richter fällt hierauf das Todesurtheil. Deeming hörte gefaßt zu, sagte lächelnd „Danke“ und verließ, die Hände in den Hosentaschen, gleichgiltig den Saal.

genannter Werkstätte hatte sich ein Arbeiter an seinem Meister vergriffen, ohne daß die Uebrigen dies verhindern. Aus diesem Verhalten geht schon hervor, daß zu diesem Vorfalle nicht der Grund gefehlt hat, und zwar ein sehr triftiger. Es ist lediglich der Unfähigkeit der Arbeiter zuzuschreiben, daß jenem Meister nicht schon früher und noch viel besser der Mühe Lohn wurde. Damals ließ der Ober-Ingenieur Müller die Maschinen anhalten, die Arbeiter der betr. Werkstätte zusammensetzen, erdreistete sich, vor den Versammelten auszuspucken und erklärte sie hierauf Alle für entlassen. Der bekannte Windmüller, welcher meinte „es kommt herum“, hat wieder einmal Recht gehabt. Herr Müller stand am nächsten Montag ebenso wie sonst andere Arbeitsuchende am Fabrikthore, um ihm gehörige Geräthschaften abzuholen. Als sich ihm endlich die Pforten des Paradieses öffneten, wurde er von zwei Arbeitern hinein- und auch wieder hinausbegleitet. . . . Aber es mußte eben so kommen, denn mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen und das Unheil schreitet schnell.

Von einem Pferde geschlagen wurde am 10. d. Mts. ein junger Mensch, der mit einigen großen, in weißes Papier eingewickelten Packeten die Hummerlei passirte. Das Pferd an welchem der junge Mann nahe vorbeiging, war so aufgeschreckt durch die weiße Hülle der Packete, daß es scheute und dabei den Vorübergehenden an's Bein schlug.

Zigeunerlager. Den für Breslau und Umgegend ungewohnten Anblick eines Zigeunerlagers bietet seit Sonntag Dswitz. Unweit der Dampferhaltestelle erheben sich vier große Zelte, in und neben denen sich ein eigenartiges Leben entfaltet, welches den Bewohnern von Dswitz und den aus Breslau ankommenden Besuchern viel Interessantes bietet. Zu der Zigeunerbande gehören über zwei Duzend Personen des verschiedenen Alters. Wenn auch die Kleidung, besonders der Jugend, sehr abgerissen aussieht, scheinen doch die Verhältnisse der Leute nicht ungünstig, denn 10 Pferde weideten neben den Zelten und Wagen, und Männer wie Weiber trugen zahlreiche Schmuckstücke. Trotzdem lagen Weiber und Kinder eifrig dem Betteln ob, ersteren bot auch das Wahrsagen (!) einen nicht unerhebliche Einnahmequelle.

So ist's recht! Bezugnehmend auf eine Localnotiz in Nr. 108 der „Volkswacht“, welche das Barbier- und Friseur-Geschäft des Herrn Starz, Mehlgasse, nicht mehr zu belästigen empfahl, empfehlen wir dagegen das Barbier- und Friseur-Geschäft des Herrn Reinhold Weiskaupt, Am Wäldchen Nr. 14. Es liegt dort von jeher die „Volkswacht“ sowie der „Wahre Jakob“ aus.

Umgefallene Ladung. Am Vormittag des 10. d. M. fiel von einem mit Lumpen beladenen Wagen, der die Taschenstraße entlang fuhr, die Ladung zum großen Theil auf die Straße. Keiner aus dem vielen Publikum, das sich angesammelt hatte, bequeme sich dazu dem Kutscher zu helfen. Es verging fast der Vormittag, ehe der Kutscher die Ladung wieder auf den Wagen besorgt hatte.

Auffinden einer Entseelten. Am 9. d. Mts., Nachmittags, wurde in der Nähe des Wasserhebwerks die Leiche einer ungefähr dreißig Jahre alten Frauensperson gelandet und nach der Anatomie geschafft. Die Entseelte ist stark gebaut, hat volles Gesicht und dunkles Haar. Die Kleidung besteht aus Rock, Taille, Schürze, sämmtlich von schwarzer Farbe, schwarzem und dunkelbraunem Unterrock, schwarzen Strümpfen und Leberstühen. Ein bei der Leiche vorgefundenes Taschentuch ist gez. E. K. 4.

Unterbringung eines Geisteskranken. Am 9. dieses Monats, Abends, wurde ein Schornsteinfeger am Blücherplatz bettelnd betrogen und nach der Ringwache sistirt. Dasselbst begann er zu schimpfen und zu toben. Da alle Umstände darauf schließen ließen, daß man es mit einem Geisteskranken zu thun habe, wurde er nach der Irrenanstalt auf der Göppertstraße geschafft.

Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Schneidergeselle, der am 5. d. M. einen Restaurationstisch, am 6. Mai einen noch gut erhaltenen Kinderwagen und am 7. Mai einen ganz neuen Küchentisch in Geschäften zum Kaufe anbot. Da die über den Erwerb der Gegenstände gemachten Angaben höchst zweideutig sind, wurden dieselben beschlagnahmt. Die Eigenthümer dieser Sachen mögen sich bald im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums melden. — Ferner wurde ein obdachloser Arbeiter verhaftet, der sich in der Nacht vom 9. bis 10. d. Mts. auf der Klettschau- und Hermannstraße umhertrieb und bei seiner Festnahme einen Sack mit einem Dreieisen wegwarf. Die Recherchen ergaben, daß er auf genannten Straßen mehrere Einbruchversuche gemacht

und außerdem einen Hühnerstall auf der Marktstraße erbrochen hatte. Auch in Bissa bei Breslau hat er einen Hühnerdiebstahl verübt. Er nennt sich Carl Göppert, welcher Name jedoch fingirt sein dürfte.

Alarmirung der Feuerwehr. Montag, Nachmittags 4 Uhr 40 Minuten, rückte die Feuerwehr nach mündlicher Meldung auf Feuerwache VI (Sabitzstraße) vor das Grundstück Sabitzstraße Nr. 23. Dort war in einer im fünften Stock des Vorderhauses befindlichen Wohnstube in Folge fehlerhafter Fundamentirung des Ofens der Balken und die Dichtung unter dem Ofen in Brand gerathen. Der Ofen mußte, damit man zu der brennenden Stelle gelangen konnte, abgetragen werden, dann erfolgte die Ablösung mit der Handspitze.

Tödlicher Sturz. Am 9. d. Mts., Nachmittags, stürzte der 19 Jahre alte Arbeiter Otto Teichmann von dem Dache des vier Stock hohen Hauses Tauenzienstraße Nr. 39 auf das Straßenpflaster hinab. Der Unglücksfall wurde dadurch herbeigeführt, daß T. in Folge Fehltritts von einer Leiter, die auf dem Dache stand, glitt. T., der Arm- und Beinbrüche und innere Verletzungen erlitten hatte, wurde völlig entkräftet nach dem Kranken-Institut der barmherzigen Brüder geschafft, wo er Abends seinen Leiden erlegen ist.

Defraudation. Ein Polizeibeamter des XIII. Polizei-Reviere hatte auf der Breitenstraße auf einem Wagen, welcher mit Kartoffeln beladen war, einen Sack mit einer erlegten Rebhuhn vorgefunden, welche sofort dem Hauptsteueramt zugeführt wurde. Wahrscheinlich ist diese Rebhuhn die Beute eines Wildbienes, da jetzt derartiges Wild nicht geschossen werden darf. Die Untersuchung wird wohl das Nähere ergeben.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 9. d. Mts. 51 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: einem Kaufmann auf der Friedrich Wilhelmstraße ein blauer Damentuchmantel, einem Schreiber auf der Hummerlei eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand. — Abhanden kamen: einem Fräulein auf der Bismarckstraße eine goldene Damenuhr, einem Fräulein auf der Augustastrasse eine Granatbrotsche, einer Dame aus Freiwalbau eine Stahluhr, einem Studenten auf der Gneiffenaustraße ein Portemonnaie mit 33—35 Mk. — Gefunden wurden: drei Spazierstöcke, ein goldener Ring, ein goldenes Medaillon, ein goldener Ohrring, ein Armband und ein Schim.

**Breslauer Marktpreise vom 10. Mai per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weizen, gelber . . .	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Roggen . . . . .	20,90	20,50	19,80	19,50	18,50	18,30
Beritz . . . . .	17,50	17,—	16,20	15,70	14,70	14,40
Pferd . . . . .	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen . . . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,90—3,30 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 29,00—31,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 12. Mai 1892.

Vor den Schranken der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts stand heute 1/2 12 Uhr wiederum Genosse Karl Thiel. Es handelte sich diesmal um eine angebliche Beleidigung des Landeshuten Bürgermeisters, die Thiel durch Abdruck einer Correspondenz aus Landeshut, überschrieben „Nothstand überall“ in Nummer 29 der „Volkswacht“ verbreiten haben soll. Ueber den Ausfall der Verhandlung berichten wir in nächster Nummer.

Wie „öffentliche Meinung“ gemacht wird. Mit gläubigem Gemüth nimmt der Spießbürger täglich sein Leibblatt zur Hand, aus welchem er seine Meinung für und fertig bezieht, „denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Davon, wie die „öffentliche Meinung“ gemacht wird, hat der Durchschnitts-Spießbürger natürlich keine Ahnung. Die von den Regierungen inspirirten Correspondenz-Bureaus versehen die verschiedenen Journale mit Depeschen, angefangen von den geplanten Haupt- und Staats-Aktionen, für welche Stimmung gemacht wird, bis zur Nachricht, in welcher Toilette beim Diner des Gesandten K. in D. die Gemahlin desselben gegläntzt habe. Selbst die Journale dritten und vierten Ranges enthalten die wichtigsten telegraphischen Nachrichten gleichzeitig mit den größten Blättern, obwohl dieselben beiläufig keinen Originalcorrespondenten in Berlin, Wien, London oder Bombay haben, sondern vom Correspondenz-Bureau mit dem „Waschzettel“ versehen werden. In Deutschland besorgt die Nachschicht ein Privatunternehmen, das Wolfische Telegraphenbureau, welches von der Regierung mit der Verbreitung entsprechender Nachrichten betraut wird und je nach Bedarf durch „angemessene“ Mittheilungen das Volk, den „großen Lämmel“, zu präpariren hat. In Oesterreich und in Ungarn betreiben die Regierungen die „öffentliche Meinungsfabrik“ in eigener Regie, wie etwa die Cigarettenfabrikation. Vom „Correspondenz-Bureau“ wird die „öffentliche Meinung“ in die Welt hinauspedirt und läßt man auch den Nicht-Regierungsblättern die Telegramme behufs „Stimmung-Machen“ zu sehr mäßigen Depeschengebühren zukommen. Die gut geölte Preß-Maschinerie arbeitet geräuschlos und sicher — und so wird „öffentliche Meinung“ gemacht.

Hochmuth kommt vor dem Fall. Am Sonnabend, den 30. April, ist in der Maschinenfabrik „Archimedes“, Actien-Gesellschaft für Eisen- und Eisenindustrie, (Märkische Straße), der Leiter des Betriebes, Herr Ober-Ingenieur Müller, plötzlich entlassen worden. Es hat diesen Herrn somit das Schicksal ereilt, welches er selbst sehr vielen bereitet hatte. In einem Zeitraum von zwei Jahren sind von ihm nur an 25 Vorgesetzte von ihm entlassen worden. Am 17. November 1890 entließ er das gesammte, ca. 80 Personen bestehende Arbeitspersonal der Maschinen-Werkstätte. In

**Schlesien.**

Aus der Grafschaft Glatz. Die liberalen Blätter lassen sich aus der Grafschaft Glatz schreiben: Wie die Chronik der letzten 10 Jahre beweist, ist durch die von kleinen und mittleren Grundbesitzern betriebene Entwässerung der Gebirgskämme und Berglehnen den unheilvollen Naturereignissen, wie Wolkenbruch, Hagelwetter und Blitzschlag, Thor und Thür geöffnet worden, selbst eine Anzahl Menschenleben sind den heftigen Gewittern zum Opfer gefallen. Es ist dies um so auffallender, als in früherer Zeit seltener heftige Gewitter und Wolkenbrüche in verderbender Weise sich in der Grafschaft entluden. Als Ursachen der Blitzgefahr wird die Abholzung der Kämme und die fortschreitende Entwässerung der Bodenflächen des oberen Erzgebirges angegeben. Früher entluden sich die von Südwesten und Westen kommenden Gewitterwolken schon an dem hochwälbigen Gebirgskämme, ober deren Heftigkeit wurde geschwächt. Der Hochwald war gewissermaßen der Gewitterregulator der Grafschaft. Nun jagen die Gewitter beim Fehlen der bewaldeten Kämme über diese hinweg und entladen sich in verheerender Weise über den Thalgegenden. Ferner werden, um die Ertragsfähigkeit zu erhöhen, allenthalben auf den feuchten und sumpfigen Wiesen Entwässerungsanlagen geschaffen, wodurch das Grundwasser-Niveau tiefer zu liegen kommt. Die allmählich an der Bodenfläche sich vollziehende Ausgleichung der Luft- und Erdoberfläche wird dadurch erschwert, vermindert und es kommt dann bei Gewittern zu concentrirten und plötzlichen Ausgleichungen und verderblich wirkenden Naturereignissen. — Ja, ja, ihr Herren, das sind die Folgen der privatcapitalistischen Raubwirtschaft! Nun häßel!



**Siegenitz, 7. Mai.** Noch gut abgelaufen. Gestern Nachmittag war von der Wilhelmstraße aus ein vor einem Späterwagen eingeklemmtes Pferd durchgegangen, die Gabelschel hinter sich herschleppend. Auf der Promenade vor der Hedwigschule sprang es durch die Sträucher, und in demselben Augenblicke kam eine Frau mit einem Kinderwagen daher, in welchem sich zwei Kinder befanden. Das Pferd sprang über diesen hinweg, doch wurde von der Deckel der Wagen umgerissen und erheblich beschädigt. Glücklicherweise wurden die Kinder weder von den Hufen des Pferdes noch von der Deckel getroffen, erlitten aber durch den Sturz gleichwohl nicht unbedeutende Verletzungen. Das Pferd führte bei der Kaiserhalle hin und konnte dann eingefangen werden.

**Leubus, 8. Mai.** Von der Locomotive zerquetscht wurde heute auf hiesigem Bahnhofe der Locomotivführer Köpke, welcher nach beendeter Tour mit einer in Bewegung befindlichen anderen Maschine den Bahnhof verlassen wollte, beim Auspringen aber fest trat und zwischen Maschine und einem Maurerpfeiler gräßlich verstümmelt seinen Tod fand.

**Waldenburg.** Wie die Local-Blätter melden, versank auf einem Ackerstücke aus Herrnsdorfer Territorium einem dortigen Gutsbesitzer plötzlich ein Pferd derart, daß nur wenig von demselben zu sehen war. Gerbeigerufene Bergarbeiter haben unter Anleitung eines Obersteigers die Erde ausgehachtet und das verunglückte Thier mittelst Stricken in die Höhe gebracht. Am nächsten Tage ist dasselbe Pferd abermals versunken, konnte aber wieder gerettet werden. Das nächste Ackerstück ist nun ebenfalls, wie die Blätter melden, abgesperrt worden. Bei nur halbwegs aufmerksamem Vorhutsmaßregeln könnte sowas nicht passieren. Das capitalistische Interesse erheischt eben zu sparen, wenn auch Menschenleben dabei riskiert werden, denn den Gutsbesitzer konnte das Unglück ebenfalls treffen.

**Sagan, Am Sonntag, den 8. d. M.,** hielt der hier bestehende freisinnige Arbeiter- und Handwerker-Verein eine öffentliche Versammlung ab. Jedenfalls auf unsere Anzapfungen in unseren Versammlungen hatte der Vorstand freie Discussion gestattet. Referent war der Redacteur Dürholt aus Hirschberg. Wir hatten uns sehr zahlreich eingefunden und waren sicher die Zweidrittel-Mehrheit. Eine Bureauwahl fand natürlich nicht statt, sondern es wurden die Plätze einfach von den Fernandmitgliedern besetzt. Herr Dürholt hatte sich das Thema: Socialismus, Communismus und Anarchismus gewählt. Er betonte, jedenfalls weil er sah, daß wir die überwiegende Mehrheit waren, ganz besonders, daß er nicht nur in Versammlungen ginge, um zu lehren, sondern um auch zu lernen und versprach nochmals vollständige Redefreiheit. Er ergriff darauf ein auf dem Tische liegendes Buch und hielt daraus eine höchst angenehme Vorlesung, wobei wir uns redlich bemühten, nicht einzuschlafen. Nach bekanntem Muster versetzte er sich zu dem Ausspruch, daß der Socialismus gegen die menschliche Natur sei! Wir konnten doch unmöglich alle Leute gleich gelehrt machen und wurde sich dann im Zukunftsstaat schließlich der Frage sagen: Was soll ich für den Dummsten arbeiten; folglich würde eine allgemeine Verjüngung eintreten. Darob allgemeines Stöhnen von unserer Seite und die Ansicht des Berichterstatters geht auch jetzt noch dahin, daß Herr Dürholt mit seiner ganzen Vorlesung gezeigt hat, daß nicht Alle gleich klug sind. Auf die übrigen Phrasen des Referenten einzugehen, möchte ich unterlassen, muß aber dabei auch noch bemerken, daß derselbe kein Wort über die Bestrebungen des Freisinnigen verlor. Jedenfalls hielt er es bei der erdrückenden Uebermacht unserer Seite auch nicht für notwendig. Zum Schluß erwähnte Redner, daß er überhaupt noch nicht genau wisse, was die Socialdemokratie eigentlich wolle, weil er es bis jetzt nur stückweise aus unieren Reden kennen gelernt. Nach dem ca. 1 1/2 stündigen, höchst glatt geschmierten Vortrage erhielt Genosse Haefel das Wort, der dem Herrn Redacteur sein Verhalten gelegentlich des Buchbrudersstreiks vorhielt und seine Rede als das kennzeichnete, was sie war, leeres Stroh gedroschen. Haefel forderte die Anwesenden auf, in ein Hoch einzustimmen für die internationale Socialdemokratie. Begeistert klang es zum ersten Male in diesen Räumen durch das Local. Herr Dürholt versuchte darauf verschiedene Ausreden, hatte aber damit wenig Glück. Nun kam Genosse Stolpe aus Grünberg an die Reihe. An der Hand unwiderleglicher Beweise vernichtete er das Gequassel des Referenten und wies nach, daß wir nur mit dem Socialismus und durch denselben eine Verbesserung unserer Lage zu gewärtigen haben. Donnernder Beifall lohnte den Redner. Nach diesen kam Genosse Schild zum Vortrag. Derselbe kennzeichnete das Gebahren der Freisinnigen, wie es in hiesiger Stadt schon drastisch hervortritt. Wir haben hier nämlich schon seit längerem Jahren einen freisinnigen Wahl-Verein, der nur aus Kaufleuten, Fabrikanten oder sonstigen Honoratioren besteht, ca. 40-50 an der Zahl. Man hätte nun den Bruder Arbeiter doch auch gern in einem Verein gehabt, aber mit den Proletariern zu discutieren und mit ihnen an einem Tische zu sitzen, ging nicht gut an. Man wollte wohl die Stimmen, aber nicht die Personen vereinigen, zu diesem Zwecke gründete man eigens einen freisinnigen Arbeiter-Verein und der Herren-Verein des Freisinnigen blieb, ohne von seiner Glorie etwas einzubüßen. Gewiß ein Stück Gleichberechtigung! Zum Schluß überreichte Genosse Scheer dem Herrn Redacteur Dürholt zwei Exemplare des socialdemokratischen Parteiprogramms, damit derselbe nicht wieder die faule Ausrede gebrauchen kann, er wisse nicht genau, was wir wollen. Stürmisches Lachen über diese Belehrung war der Erfolg. Zum Schlußwort gestattet, erging sich Dürholt in Aeußerungen, die wir als beleidigend auffaßten. Da wir nun nicht mehr zum Wort kommen konnten, verließen wir wie auf Commando den Saal, und konnte der Herr dann vor vielleicht dreißig übrig gebliebenen Personen keine Angriffe lassen. Der Erfolg der Versammlung war zweifellos zu unseren Gunsten und manchem Anwesenden wohl sich wohl der Freisinn in seiner richtigen Gestalt offenbart haben. Bemerken müssen wir noch, daß obgleich freie Discussion zugesichert war, von Seiten des Vorsitzenden unsere Redner zur Gile ermahnt wurden, während er das Gequassel des Referenten ruhig hinnahm. Gewiß auch sehr freilich! — Der Saganer Arbeiterclub aber ruft uns zu: Schreitet weiter so selbstbewußt vorwärts, als Ihr es am Sonntag gezeigt, dann wird unser Sieg nicht ausbleiben! —

Den 15. d. M., Abends 7 Uhr, hielten wir im Körner'schen Locale eine Versammlung ab. Thema: Gewerbe- und Schiedsgerichte. Referent: Genosse Stolpe aus Grünberg. Bericht ebenes. — Genossen, zeigt durch rege Beteiligung, daß Ihr Diejenen gen seid, die auch hier den Anstoß zur Errichtung der Gewerbe- schiedsgerichte geben.

**Siegenitz.** Nach der Maifeier brachten die hiesigen "freisinnigen" Blätter noch einmal den alten bekannten Schwundel über Achtstundentag, Socialdemokratie, Maifeier u. s. w., den wir schon hundertmal widerlegt haben. Wir können uns darüber nicht mehr erzürnen, denn wir wissen, daß Lohnschreiber die Urheber dieser Gemeinheiten sind, und der Ernährungstrieb mag es wohl auch geweien sein, der einen solchen Lohnschreiber veranlaßte, zu behaupten, das Streben der Arbeiter nach kürzerer Arbeitszeit und damit die Maifeier werden in wenigen Jahren versinken und vergessen sein. Auch die Gewerkevereine streben angeblickt nach Verkürzung der Arbeitszeit, aber der Bourgeois-Liberalismus kümmerlich sich herzlich wenig darum. — Wie man übrigens die Socialdemokratie "widerlegt", haben wir kürzlich wieder erfahren. Das stark gelittene Ansehen der freisinnigen Partei gegenüber den unermüdlichen Agitationen unserer Partei-genossen stellte man wieder her, indem man am 1. Mai eine Versammlung des freisinnigen Arbeiter-Vereins einberief. In der über die Socialdemokratie discutirt wurde. Man mußte ganz genau, daß man an diesem Tage vor uns sicher war, am 1. Mai gingen wir eben zu unseren Versammlungen und unseren Festen. Der Aufforderung von Parteigenossen, ihnen einen Saal gewinnen zu helfen, um die gemachten Vorwürfe widerlegen zu können, wurde natürlich nicht Folge gegeben, das hieße ja den Akt ablagen, auf dem man sitzt. Deshalb der freisinnige Arbeiter-, Bürger- und Handwerker-Verein, leuchtet uns vollständig ein. Mitglieder schwandbuch und keine Arbeiter! Wir schreiten unermüdlich weiter trotz aller Chicanen.

**Katzeher OS.** Die Nothstandstage scheinen nun doch selbst den innungselüchtigsten Arbeitern die Augen geöffnet zu haben. Man hat sich überzeugt, wie die sogenannten "Freunde" der Arbeiter für das Wohl der Arbeiter besorgt waren; man hat gesehen, daß kein Finger gerührt wurde, um dem Glend Einhalt zu thun und der Hunger, der ständige Wintergast, hat diesen Winter arg gewirksam gefressen. Alles nur irgend Entbehrliche wanderte ins Leihamt und jetzt, wo die Saison beginnen soll, wo man sich von den erhaltenen Wunden erholen soll, jetzt wird es womöglich noch schlechter. Handel und Wandel stocht ganz und die Weberei, die Hauptquelle der Erhaltung der hiesigen Bewohner, ging seit Jahrzehnten nicht so erbärmlich, als jetzt. Ist es ein Wunder, wenn sich tagtäglich Männer finden, die sich uns als Kämpfer anschließen? Der Volkverein läßt denn die Gelegenheit auch aus und hält fleißig Versammlungen in der Wohnung Krauses ab, diese Woche schon 2 Mal. Der Verein blüht und gedeiht, Mitglieder melden sich täglich und das erste Hundert wird bald erreicht sein. Treffend sagte neulich ein tüchtiger Webermeister zu mir: "Wissen Sie, in Katzeher werden die Leute erst dann zu Verstande kommen, wenn sie Alle den Hunger-Lyppus werden überstanden haben!" Genosse Fröhlich hat den Herren von Oben in der letzten Stadtverordnetenversammlung gehörig den Zeig gelesen; er warf den Behörden vor, das sie nicht rührig genug waren und daß man ruhig zusehe, wie der Arbeiter hungerte. Die Entschuldigungen, die der Herr Magistratsleiter vorbrachte, waren so matt, daß es unserem Genossen leicht wurde, die Herren gründlich abzuführen. Ueberhaupt war diese letzte Sitzung eine der stürmischsten, die Katzeher wohl je erlebt hat. Der Stadtverordneten-Vorsteher hatte nämlich vor Wochen einen ganz albernem Brief erhalten, worin ihm angedroht wurde, daß man ihn aufknüpfen wollte. (War in dem Briefe nicht viel leicht gar die Rede davon, daß man ganz Katzeher per Dynamit in ein besseres Jenseits spediren wollte? Bescheidene Anträge des Segers!) Daß ein solches Maaßwerk nur ein geistig defeciter Mensch in die Welt setzen konnte, ist ja klar. Der Herr Vorsitzende aber machte in der tragischen Sitzung nach der Rede Fröhlich's derartige spize Bemerkungen in Bezug auf diesen Brief, daß man deutlich herausmerkte, er habe Fröhlich im Verdacht. (!) Natürlich hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Er wurde von unserem Genossen derartig "angebläut", daß er kleinlaut erklärte, er habe einen Anderen im Verdacht. Der Herr Vorsitzende fühlte sich in den Sitzungen überhaupt als alleiniger Herrscher, Widerstand verträgt er nicht gut und da die anderen Herren nicht wagen, ihm entgegen zu treten, so fühlte er sich als unbedingter Herrscher. Um so mehr hat die Abfertigung Fröhlich's als "kalter Wasserstrahl" gewirkt. — In Droplowitz ist Braue jetzt so fleißig agitatorisch aufgetreten, daß sich ein ganz stattlicher Verein gebildet hat. Wie wir hören, wird Genosse Schild nächstens dort referiren. Nun, auch wir werden in nicht zu ferner Zeit eine imposante Volksversammlung ins Werk setzen und zwar in einem Local, nicht unter freiem Himmel. Die patriotisch-antidemokratische deutschen Helden vom Lützow-Verein können es also wieder einmal versuchen, die Versammlung zu sprengen. Diesmal würde es ihnen wahrlich nicht gut bekommen! — Der Hochverraths-proceß contra Ibiel und Fröhlich (Beleidigung des Dr. Krohn und Apotheker Winter) wird demnächst von der Strafkammer Breslau abgeurtheilt werden. — Wir leben hier diesem Proceße mit dem Gefühl der größten "Bürchigkeit" entgegen.

**Barthau bei Buzlau.** Am Sonntag, d. 8. Mai, tagte im Stank'schen Locale in Neuwarthau eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung. Auf der Tagesordnung war die Abschaffung der Schmiedeschärfe und Bericht der Delegirten, wie sich die Herren Meister diesmal dazu verhalten haben. Die Delegirten aus den verschiedenen Brüchen erklärten nun, daß die Herren Meister gewillt sind, die Hälfte des Schmiedegeldes bei den Brechern zu bezahlen, hingegen bei den Steinmetzen, welche die Hälfte schon längere Zeit bekommen, nichts zu bewilligen. Die verschiedenen Redner befürworteten nun, von einem Ausstand abzusehen, weil wir noch viel Indifferente in unseren Reihen haben und

dieselben erst noch heranziehen wollen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute im Stank'schen Locale in Neuwarthau tagende öffentliche Steinarbeiter-Versammlung erklärt sich mit der von den Meistern beviligter Hälfte des Schmiedegeldes vorläufig einverstanden und verspricht, fest und treu an dem Fachverein der Steinarbeiter zu halten.“

Bei Punkt Verschiedens wurde noch aufgefordert die „Volkswacht“ und den „Bauhändler“ zu lesen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Fachverein der Steinarbeiter wurde die Versammlung geschlossen.

**Dittersbach.** Dem Bremser und Hausbesitzer Priebis, welcher ein Mitglied des Kriegervereins in wurde, weil er sich in Folge eines unheilbaren Leidens welches er sich im Kriege zugezogen, in Schwermuth das Leben genommen hatte, der Leichenwagen verweigert, jedenfalls werden auch die Beerdigungskosten entzogen, worüber man sich bei einem solchen Verein nicht mehr zu wundern braucht, denn wenn das ein entzogen wird, geschieht auch das andere. Einige Vorstandsmitglieder in solchen Vereinen stecken den Patriotismus heraus und damit meinen dieselben, die Mitglieder um ihre Rechte bringen zu können. Derjenige, welcher sich dagegen auflehnt, wird vom Vereinsgeber aus irgend einem Grunde häufig entlassen womit bezweckt wird, daß das Mitglied auf seine Rechte verzichtet, und dadurch hat der Verein einen Vortheil, denn das Mitglied ist um seine eingezahlten Beiträge gekommen, weshalb der Arbeiter nicht oft genug vor dem Eintritt in einen solchen Verein gewarnt werden kann. Rechte hat er dort nicht, aber bestomehr Pflichten, Geld stinkt nicht, auch beim Kriegerverein nicht! Einem Mitgliede in einem Nachbarverein wurde sogar vor seinem Ausschluß aus irgend einem Grunde der Beitrag genommen. Das ist stark und kann garnicht scharf genug verurtheilt werden.

**Posen.**

**Posen, Maifeier.** Von dem Abtreiben unseres Locals zur Maifeier berichteten wir seiner Zeit. Es war uns nichts Anderes übrig geblieben, als alle Genossen, soweit dieses in der kurzen Zeit möglich war, auf einen Punkt zu versammeln. So fanden sich denn auch etwa um 3 1/2 Uhr an der Schwabstraße einig hundert Genossen ein. Nachdem man sich zu einem Glase Bier begeben, unterhielt man sich durch Absingen von Proletariereidern. Mit dem Verlauf der Feier können wir zufrieden sein, trotz aller Chicanen. Auf dem Bernhardenplatz hatte sich gleichfalls ein tausendköpfige Menschenmenge versammelt, bestehend theils aus Genossen, theils aus Neugierigen. Auch in Localen außerhalb der Stadt feierten kleine Truppen der Genossen das Maifest. Daß uns Niemand etwas zu Leide gethan, haben wir sicher nur allein der rührigen Thätigkeit der Polizei zu verdanken. Was an Schutzleuten und Commissarien nur irgend auf die Bein gebracht werden konnte, war zu unserem Schutz commandirt. — Wir theilen den Genossen noch mit, daß wie wir erfahren haben, das Militärverbot über das Topolinski'sche Local zurückgenommen ist, jedoch nur unter der Bedingung, daß von uns dort keine Reden mehr gehalten werden. All diese fürsorglichen Maßnahmen können uns nur ein mitleidiges Lächeln entlocken.

**Posen, 8. Mai.** Selbstmord eines Militairpostens. Ein Kanonier der 3. Compagnie des Niederösterreichischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5 hat sich am Sonnabend kurz vor 12 Uhr Mittags auf Posten in der Nähe des Feldthors am Kernwerk erschossen. Der Kanonier war von einem Officier auf seinem Posten schlafend betroffen worden, und aus Furcht vor Straf hat er sich mit seinem Gewehr in das eine Auge geschossen, so daß die Kugel am Hinterkopf wieder herausdrang und der Unglückliche bald darauf verstarb.

**Schneidemühl, 8. Mai.** Die Voruntersuchung gegen Jaremba und Genossen wegen zahlreicher Waaren diebstähle auf dem hiesigen Bahnhofe ist nach der „Schneidemühler Zeitung“ nunmehr als abgeschlossen zu betrachten. In diesen demnächst zur Verhandlung kommenden Montreproceß sind 20 Personen verwickelt welche des schweren Diebstahls, der gewerbsmäßige Ghehlerei und der einfachen Ghehlerei beschuldigt sind. Von den 20 Angeklagten befinden sich noch fünf in Untersuchungshaft, zwei derselben, der Arbeiter Anton Wid aus Mochütz, und der Bäcker Eduard Ehlerz von hier, sind vor einigen Tagen aus der über vier Monate andauernden Haft entlassen worden, weil deren Vergehen keine außergewöhnlich hohen Strafen im Gefolge haben dürften.



# Vereine u. Versammlungen.

**Große Frauen-Versammlung.** Mittwoch, den 11. Mai, Nachmittags 4 Uhr, fand im Saale „zum weißen Hirsche“, Scheinertstraße, eine große Frauen-Versammlung statt, welche den Beweis lieferte, daß die sozialistischen Ideen schon in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen sind. Der Saal war gedrängt voll, Galerien und alle Gänge bis auf den letzten Platz besetzt, und nicht nur von Arbeiterinnen, sondern von Frauen aus allen Ständen. Auch Männer hatten sich zahlreich eingefunden. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag der Genossin Fräulein Baader aus Berlin: „Die Gleichberechtigung beider Geschlechter“. Das Bureau bildeten die Genossinnen Frau Marie Kunert als erste Vorsitzende, Frau Burkert als zweite Vorsitzende und Frau Bachmann als Schriftführerin. Die Vorsitzende, welche die Versammlung in durchaus zufriedenstellender Weise leitete, ertheilte der Referentin das Wort, indem sie auf die Wichtigkeit der Versammlung, welche seit einer Reihe von Jahren wieder die erste in Breslau sei, hinwies.

Nach Gewohnheit und Gesetz sei die Frau dem Manne untergeordnet, so begann Referentin. In einer Zeit aber, wo Alles nach Gleichheit strebt, müssen es die Frauen um so schmerzlicher empfinden, aller Rechte beraubt zu sein. Zu jener Zeit, als die Menschen noch in Gütergemeinschaft lebten, tauften von Jahren mögen darüber vergangen sein, da räumte man der Frau das Mutterrecht ein, wie dies ja in der Natur begründet ist, daß die Mutter für das Kind in seiner frühesten Jugend zu sorgen und es zu behüten habe. Für die nun der Frau auferlegten Pflichten erhielt sie ihren Unterhalt. Die Frau konnte Theil nehmen an dem Rathe der Männer, sie war in nichts beschränkt und durch solches einmütige Vorkräftschreiben geziehen die Gemeinden.

Wie ist es nun gekommen, daß die Frau in ihren Rechten so zurückgegangen ist? Wie kam sie in eine solche abhängige Lage, in welcher sie sich heute befindet? Diese Umwandlung in den Verhältnissen der Frau ist gekommen durch die Umwandlung der gemeinschaftlichen Güter in Privateigentum. Von da ab mußten die Frauen dem Erwerbe nachgehen, um ihre Existenz zu sichern. Die wirtschaftlichen Verhältnisse drängten also die Frau in ihre abhängige Lage, und nicht, wie behauptet wird, der Mangel an Verstand. Die Frau hat die Gabe, die Schicklichkeit, das Leben schön zu gestalten; die Männer haben wieder andere Eigenschaften und beide Geschlechter mußten sich gegenseitig ergänzen. Noch vor 50 Jahren vertriehten die Frauen alle häuslichen Betriebe in der Landwirtschaft; von früh bis in den späten Abend hinein, mußte die Landfrau Brod backen, Bier brauen, färben, spinnen u. s. w. und diese Arbeiten waren garnicht so leicht, denn die Chemie, die Technik war damals noch nicht so weit, wie heute; die Wissenschaft kam den Frauen nicht so zu Hilfe, wie heut den Bauern, Bäckern, Färbem u. s. Die Frau wurde somit eigentlich zur Kulturträgerin. — Daraus, daß die Frau mehr nach Außen beschäftigt wurde, in den Kriegsjug und der Jagd oblag, beschränkte sich dagegen die Thätigkeit der Frau immer und mehr auf das Häusliche. Man erlaubte ihr nicht, an die Oeffentlichkeit zu treten; über den Kreis ihres Hausstandes durfte sie nicht hinaus. Die Frau wurde ihrer unwürdigen Lage sich erst bewußt, als durch die Entwicklung der Großindustrie, durch die Erfindungen in der Technik die Arbeitslöhne der Männer immer mehr fielen, und die Frau mit verdienen mußte, um die Familie erhalten zu können. Da wurde es ihr klar, daß sie nur Pflichten, aber keine Rechte habe. Die Frau darf nach dem Gesetze in keinem politischen Verein Mitglied werden, sie darf nicht wählen, weder zu den Staats- noch Communalwahlen wird sie zugelassen, aber Steuern muß sie zahlen; den kärglichen Lohn in der Fabrik hat sie noch zu versteuern!

Man werfe uns, den Proletarierfrauen, vor, wir könnten nichts leisten; man nehme nur die Noth vor uns, dann wird es sich zeigen, was die Menschheit zu leisten vermag! (Bravo!) Wo bei den Frauen der Gedanke erfaßt ist, die Gleichberechtigung mit den Männern zu erzielen, da werden auch dieselbe Fähigkeit, dieselben Leistungen wie bei den Männern vorhanden sein. — Die Frau hat nun die Pflicht, sich am das öffentliche Leben zu kümmern! Politische Vereine darf sie nicht besuchen, ihr steht nur das Recht zu, öffentliche Versammlungen zu besuchen und sich gewerkschaftlich zu organisiren, und diese kleinen Rechte, die man ihr gelassen, soll sie voll ausnützen. Die Pflicht der Männer sei es, die Frauen zu allen Gelegenheiten heranzuziehen. Nach und nach würden die Frauen sich schon in den politischen Fragen orientiren und dann mithelfen an dem Kampfe zur Befreiung des Proletariats. — Die Arbeiter-Frauen haben zu erwirken, daß in den Fabriken Fabriks-Inspectoren und Inspectorinnen angestellt würden, welche für die Verbesserung der Löhne eintreten: die heutigen Fabriks-Inspectoren seien eher für die Unternehmer als für die Arbeiter da. — Die Frau muß auch energisch dafür eintreten, daß sie an allen öffentlichen Wahlen teilnehmen könnte und auch wählbar würd; so daß sie, wie die Männer, in allen Aemtern Anstellung finden könnte. — Ein Fehler bestehe darin, daß die Frauen getrennt von den Männern in der Schule u. s. erzogen würden. Man sollte doch dieses Hinderniß beseitigen. Zum Schluß forderte die Rednerin die Frauen auf, sich an allen gewerkschaftlichen Bewegungen zu beteiligen. Das Heil der Welt liege bei den Arbeitern und Arbeiterinnen, beide gleichmäßig unterdrückt von der Bourgeoisie. Anhaltender Beifall lohete die Rednerin.

Im Anschluß an diesen Vortrag gab Genossin Kunert an der Hand statistischen Materials aus Schmollers Jahresbuch ein Bild von der traurigen wirtschaftlichen der Bieslauer Arbeiterinnen; die wöchentlichen Löhne derselben betragen im Durchschnitt höchstens 6 Mark bei angestrengter Arbeit. Es gebe aber auch solche von 3 Mark. (Applaus.) Außerdem zeigte Rednerin, wie es mit der Wohlthätigkeit des Bieslauer evang. Armenvereins beschaffen sei. Es würden von diesem Verein 120 Frauen im Jahre beschäftigt, welche insgesammt für ihre verrichteten Arbeiten 260-300 Mark erhielten, jedoch 18 1/2 Pfennige pro Kopf und Jahr kämen!

Nun habe Schmoller selbst das Existenzminimum einer Arbeiterin mit wöchentlich 6,50 M. festgesetzt. Was sollen jene thun, die dasselbe nicht verdienen? Sie müssen sich profiliren! (Bewegung.) Jener schlesische Abgeordnete, der im Reichstage erklärte, ihm seien die Semmeln zu groß

(anhaltende Seiterkeit), sei entweder nicht oder unterschätzt. (Sehr richtig!) Rednerin empfiehlt folgende Resolution:

Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin einverstanden und giebt folgende Erklärung ab: In der Erkenntnis, daß nur mit der Durchführung und siegreichen Beendigung des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie die Frauenfrage als Theil der sozialen Frage zu erledigen ist, in Anbetracht also, daß die große Sache der Frauen und Mädchen durchaus nicht von der Arbeiterfrage getrennt werden kann, stellt die heute tagende Frauenversammlung keine besonderen Forderungen auf; sie verwirft vielmehr die unfruchtbaren und einseitigen Bestrebungen der Frauenemancipation, welche die Bourgeoisiezeitigkeit an die Klassenbewegung der Arbeiterbewegung, die ihre politische Vorkämpferin in der Socialdemokratie hat; denn die vollständige Befreiung und die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau bedeutet thatsächlich nichts anderes als den Sieg der Arbeit und die Niederlage des Capitalismus.

Nach der gewerkschaftlichen Seite erscheint der Anschluß der Arbeiterinnen an die entsprechenden organisirten Arbeiterbranchen dringend geboten. Wo dies unmöglich sein sollte, ist auf eine selbstständige Branchenorganisation hinzuwirken.

In jedem Falle endlich sind die Forderungen der Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen keine anderen als diejenigen Programmforderungen, welche die deutsche und die internationale Socialdemokratie auf das Banner geschrieben, welches das Proletariat der ganzen Welt zum Siege führen wird.

Genosse Kunert, mit Beifall begrüßt, erklärt, wie durch das Socialistengesetz die Frauenbewegung etwas zurückgefallen sei. Seit Jahren jedoch hätten sich alle socialdemokratischen Congresse für die Gleichberechtigung der Frauen ausgesprochen.

Genosse Langner empfiehlt die Hausagitation für die „Volkswacht“.

Genosse Götter empfiehlt die Wahl einer Frauencommission, die sich mit der Leitung der Frauenbewegung am Orte befassen solle. — Dieser Vorschlag wird vom Genossen Kunert dahin modificirt, daß das Bureau mit der Einberufung einer nochmaligen Frauenversammlung beauftragt wird.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Die Resolution wird gleichfalls einstimmig angenommen. Nach einem kurzen Schlußworte der Referentin schloß die Vorsitzende die imposante Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Unter dem brausenden Gesänge der Arbeiter-Marschallate leerte sich der Saal.

## Nachtrag.

Aus Leipzig wird geschrieben: Die hiesige arbeitserfreundliche Presse bringt die Nachricht, daß eine Anzahl Buchdruckergehilfen sich für die Tarifgemeinschaft ausgesprochen und zwei Candidaten aufgestellt haben. Es handelt sich dabei jedoch nur um das Zusammenkommen einiger Streikbrecher, welche Leute aus ihrer Mitte mit der Candidatur für die demnächstige Wahl betraut haben. Wie bereits berichtet, haben sich die Leipziger Buchdruckergehilfen energisch gegen die Tarifgemeinschaft erklärt.

Die Eislebener Scandalaffäre, bei welcher bekanntlich sogenannte „reichstreue“ Bergleute eine von unseren Parteigenossen einberufene Versammlung trotz ihres ausdrücklichen Ausschlusses störten und mit Knüppeln und Todtschlägern auf die Socialdemokraten einhieben, soll demnächst vor der Strafkammer zu Eisleben zur Verhandlung kommen. Die Anklage lautet nicht, wie allgemein angenommen wurde, auf Landfriedensbruch, sondern nur auf Körperverletzung.

Rothschild's Kassirer, Jäger, kam nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Kairo in voriger Woche unter falschem Namen dort an und reiste am Freitag angeblich nach Griechenland weiter. Der in Frankfurt in der Angelegenheit Jäger verhaftete Beamte ist der Ober-Telegraphen-Assistent Peter Müngersdorf I; Jäger reist mit dessen Paß und Militairpapieren und soll hierfür 60 000 M. gezahlt haben. Auch ein dortiger Eierhändler soll inhaftirt sein, da er den Vermittler gespielt habe.

Maiforgen der Polizei. Dem regierungstrommen „Straßburger Tageblatt“ wurde aus Colmar geschrieben: „Die sogenannte Maifeier ist zur Freude unserer etwas ängstlich gewordenen Polizei sowohl in Colmar, als auch in der Umgebung sehr ruhig verlaufen.“

Sächsische Gemüthlichkeit. Der Parteigenosse Stephan Nowack in Delnsitz erhielt von der Amtshauptmannschaft die Ausweisungsordre, weil er nicht Angehöriger des Deutschen Reiches ist und „seit längerer Zeit durch agitatorisches Verhalten, insbesondere durch aufreizende und heyerische Gespräche, welche er an öffentlichen Orten zu Jedermanns Gehör zu führen pflege, bei der gutgesinnten Einwohnerschaft Anstoß und Aergerniß erregt habe.“

Dem Verdienste seine Krone! Der Lütticher Gemeinderath hat am 9. Mai zu der Verordnung des Bürgermeisters, durch welche die für den 1. Mai geplanten Kundgebungen verboten wurden, seine nachträgliche Zustimmung ausgesprochen und 12 500 Francs zu Belohnungen für die Polizei bewilligt. Belgien ist gerettet. Die Polizei wird auch fernerhin beweisen, daß sie unentbehrlich und belohnenswerth ist.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. Mai.

**Heiraths-Ankündigungen I.** Kaufmann Nathan Bloch, jüd., Böttnerstr. 7, und Marie Grünfeld, jüd., Böttnerstr. 8. — Arbeiter Hermann Kluge, ev., Böttnerstr. 11a, und Dorothea Blich, ev., Graben 18. — Vorwies Friedr. Kunze, evang., Schweitzerstr. 14, und Pauline Kauer, kath., Goldene Rabegasse 26. — Arbeiter Josef Kühn, kath., Pörsenerstraße „Stadt Pfalzburg“, und Bertha Gubel, ev., baselst. — Lederhändler Moritz Kriskner, jüd., in Wien, und Rachel Witz, jüd., Friedrich Wilhelmstr. 71. — Weichenkeller Josef Blacel, kath., in Posen, und Martha Watz, ref., Nicolaistadigraben 18. — Kaufmann Simon Hirsch, jüd., Goldene Rabegasse 18, und Hulda Grünfeld, jüd., Böttnerstr. 8. — II. Müller Hermann Jorost, ev., in Schweidnitz, und Anna Wittig, ev., Vohrauerstraße 10. — Leutnant Aug. Jonas, evang., in Habersleben, und Marie Mielch, evang., Neue Schweidnitzerstraße 12. — III. Schlosser Adolf Korn, evang., Mehlgasse 37, und Helene Hedner, ev., Schulstr. 8a.

**Eheschließungen I.** Klempner Paul Barniske, ev., in Quedlinburg, mit Emilie Reinisch, ev., baselst. — Buchhalter Julius Krüger, ev., mit Louise Kubitz, evang., hier. — Kellner Reinhold Schoepe, ev., mit Anna Matzulla, kath., hier. — Maschinearbeiter Ernst Frommberger, evang., mit Ottilie Wolf, kath., hier. — II. Arbeiter Emil Koblner, ev., mit Anna Knosch, geb. Thomas, kath., hier. — Kaufmann Franz Schmutz, kath., in Klobitz, mit Franziska Dittmar, ev., hier. — Apothekenbesitzer Franz Frieemel, kath., in Falkenberg, mit Elisabeth Jahn, kath., hier. — Stations-Gehilfe Paul Mücke, evang., mit Marie Roher, kath., hier. — Ober-Inspector Josef von Hoffmann, kath., in Globitz, mit Gertrud Böhme, ev., hier. — III. Sergeant Eduard Moczgamba, kath., mit Hedwig Knauer, kath., hier. — Fabrikbesitzer Hermann Schammel, ev., mit Emma Goldmann, ev., hier. — Kaufmann Hermann Biron, kath., mit Ottilie Roher, kath., hier. — Königl. Proviantamts Assistent Theodor Erdell, kath., mit Anna Galle, kath., hier. — Bahnhofrestaurateur Wilhelm Wolf, kath., mit Pauline Jagusch, ev., hier.

**Geburten I.** Buchhalter Arthur Zimmer, evang., S. — Arbeiter Reinhold Knobloch, evang., S. — Arbeiter Hugo Stürze, ev., L. — Müller Hermann Hauke, kath., L. — Arbeiter Johann Moschner, kath., L. — II. Zimmervolker Carl Martin, ev., L. — Friseur Rud. Is. Gabriel, ev., L. — Locomotivführer Wilhelm Frommer, ev., L. — Schuhmacher Adolf Kronberger, ev., L. — Hilfsbremser Carl Morach, kath., S. — Rechtsanwalt Dr. Leo Moses, jüd., S. — Bahnarbeiter Carl Witschhof, evang., S. — III. Volksschullehrer Otto Thiel, ev., S. — Drechsler Robert Heasel, kath., S. — Cigarrenmacher Paul Schille, kath., L. — Rathsbureau Assistent Mag. Braun, ev., L. — Bureaugehilfe Paul Eckert, kath., S. — Fleischermeister Adolf Milde, evang., L. — Handschuhmacher Friedrich Reiß, kath., S. — Kellner Friedrich Hupla, ev., S. — Arbeiter Karl Siech, kath., L. — Volksschullehrer Josef Bachmitt, kath., L. — Maurer Antonius Klimpke, kath., S. — Tischler Johann Gohner, kath., S. — Tischler Gustav Marisch, kath., S.

**Todesfälle I.** Drehorgelspieler Josef Hoffmann, gen. Gärtner, 34 J. — Martha, L. des Kaisers Heinrich Niepold, 6 M. — Arbeiterin Johanna Hilbert, 60 J. 2 M. — Klempnermeister Rudolf Graupe, 72 J. 4 M. — Paul, S. des Schuhmachers Robert Siekmann, 1 J. 1 M. — Schneidermeisterfrau Emma Krause, geb. Langer, 43 J. 5 M. — Geschiedene Handelsfrau Ernestine Locus, reb. Lippmann, 47 J. 5 M. — Früherer Metalldreher August Bürger, 56 J. 11 M. — Bahnarbeiterfrau Auguste Wende, geb. Hentschel, 27 J. 11 M. — Tapeziergehilfe Hugo Burkert 24 J. — Arbeiter Josef Baumgart, 37 J. 11 M. — Gertrud, L. des Schuhmachermeisters Julius Stronze, 2 J. 3 M. — Malermeisterwitwe Klara Schölpert, geb. Schneider, 51 J. — Arbeiterfrau Christiane Witted, geb. Schubert, 51 J. 11 M. — Kaufmannsrau Emma Müller, geb. Windig, 35 J. — Hedwig, L. des Kellners August Wiesner, 7 M. — Bäckerfrau Anna Rosina Böhm, geb. Hauke, aus Wangern, 63 J. — Martha, L. des Kaisers Richard Bauer, 4 L. — II. Clara, L. des Maurers Carl Henner, 2 J. 10 M. — Fleischermeister's wittwe Fanny Surek, geb. Schürmann, 53 J. — Kaufmann Christian Friedrich Weinhold, 67 J. — Arbeiterfrau Clara Hornig, geb. Ulbrich, 24 J. — Richard, S. des Schlossers Paul Schattke, 4 M. — Lohngärtner Carl Ratsja, 32 J. — Kutischer Ferdinand Konzog, 56 J. 6 M. — Chauffeegebeberwitwe Julie Rodewald, geb. Krotowill, 85 J. — III. Louise, L. des Tischlers Julius Irmer, 12 M. — Elfe, L. des verstorbenen Bureau-Assistenten Friedrich Müller, 6 M. — Matha, L. des Musikers Wilhelm Jung, 10 M.

## Oeffentliche Anfrage

an die Mitglieder der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (S. 29.)

Am Sonntag fand eine Versammlung der Kasse statt, ohne daß dieselbe, wie beschlossen, in der „Volkswacht“ bekannt gemacht wurde. Wie lange werden sich die Mitglieder noch von dem jetzigen Bevollmächtigten vergewaltigen lassen?

Mehrere Mitglieder.

In Reklamations-sachen giebt für Waldenburg und Umgegend unentgeltlichen Rath Cigarrenmacher Böhmisch, Waldenburg, Cochiusstraße Nr. 6, parterre, links.

Wo keine „Volkswacht“ ist im Haus, Da sieht es öd' und traurig aus!



**Breslauer Freidenkerbund:**

Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Zu den drei Bergen“, Büttnerstraße,

**Mitglieder-Versammlung.**

5. Vortrag aus der Physiologie des Menschen. (Physiologie des Gehörs.)

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

**Central-Verein deutscher Böttcher.**

(Zahlstelle Breslau).

Donnerstag, den 12. Mai, Abends Punkt 8 Uhr: findet im Herberg-Local, Neumarkt 8, eine

**Mitglieder-Versammlung**

Tagungsordnung: 1. Vierteljahrsabrechnung 2. Bericht des Delegierten von der General-Versammlung. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen erucht Der I. Bevollmächtigte.

**Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der „deutschen Drechsler“ u. deren Berufsgenossen**

(C. S. 86. Hamburg.)

**Mitglieder-Versammlung**

Samstag, d. 15. Mai cr., Mittags Punkt 12 Uhr in Zabel's Restaurant, Kleine Grogengasse 15.

Tagungs-Ordnung:

- 1. Rechenschaftsbericht des I. Quartals 1892.
2. Wahl von 2 Delegierten zu der am 6. Juni 1892 in Hannover stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung.
3. Anträge zur Statuten-Änderung im Anschluß an das am 1. Januar 1893 in Kraft tretende Kranken-Versicherungsgesetz.

**Die Ortsverwaltung.**

Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ zu Altwasser:

**Große öffentliche Versammlung**

der Schneider und Schneiderinnen von Altwasser, Waldenburg und Umgegend.

Tagungs-Ordnung:

Der Kampf um's Dasein und der Werth der gewerkschaftlichen Organisation. Referent: August Kühn, Langenbielau. Die Arbeiter und Arbeiterinnen aller anderen Branchen und Berufe sind hiermit gleichfalls zu recht zahlreichem Besuch eingeladen. Entree 10 Pf.

**Striegau.**

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. a. gem. Arbeiter.

Sonntag, den 15. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Gasthof zum „Lamm“:

**Mitglieder-Versammlung.**

Die Wichtigkeit der vorliegenden Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Der Vorstand.

Sonntag, den 22. Mai, Nachmittags 3 Uhr findet im Garten des Erucianerhofes zu Altwasser

**Grosse Nachfeier**

statt, verbunden mit Concert und Kinderbelustigungen. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen werden hiermit zu recht zahlreichem Besuch eingeladen.

Entree a Person 20 Pf. Kinder in Begleitung der Eltern frei.

Das Comité. J. M.: Oskar Eblinger.

Advertisement for Max Weich, Schmiedebrücke 19, featuring a woman's silhouette and text about clothing and fabrics.

Advertisement for Billigste Bezugsquelle für Cigarren! featuring E. Lampke, Cigarren-Fabrik.

Advertisement for Hüte mit Controlmarken by C. Seiffert, Hatmachermeister in Waldenburg.

Advertisement for Die deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849.

Advertisement for Paul Grunwald, Messerschmiede-Werkstatt, Schleif- u. Polir-Anstalt.

Advertisement for Ph. Biberfeld, Strohhut-Fabrik, Ohlauerstraße 59.

Advertisement for Tabak-Gras, 5 Pf. 30, 50, 75 Pf. stets vorrätig.

Advertisement for Billigster Tabak-Bozar am Platz, featuring S. Brandt and various tobacco products.

Advertisement for Praktische Hausfrauen, welche Geld sparen wollen, featuring household goods.

Advertisement for Gelegenheitskäufen, featuring various goods and fabrics.

Advertisement for Max Wagner, Kupferschmiedestraße 7, featuring various goods.

Advertisement for Der Herr Gerichtsvollzieher! featuring Sommer-Paletots and Goldene 74.

Advertisement for Für Cigarrenfabrikanten! featuring various cigar brands and prices.

Advertisement for Max Kohl Nachfolger, featuring various goods and fabrics.

Advertisement for Vereins-Kalender, featuring a calendar and other items.

Advertisement for Ohlau, featuring a beer and other items.

Advertisement for Zur Beachtung, featuring a notice about a meeting.

Advertisement for Die Geschichte der Gemeinde von 1871, featuring a book about local history.